

Der gelbe Diamant

Michael Vogel

23. Juli 1998

Inhaltsverzeichnis

1	Kennenlernen	2
2	Sasur	4
3	Kameraden	7
4	Entführung	8
5	Flucht	9
6	Teufelsmoor	11
7	Nächtliche Streifzüge	13
8	Das große Gebirge	14
9	Gesang und Freude	15
10	Tod	16
11	Verbündete	17
12	Die Burg	18
13	Drinnen	19
14	Kampf	20
15	Ronal	21
16	Krater	22
17	Abschied	25
18	Schlußbemerkung	27

1 Kennenlernen

Die Bestie schlich durch die Savanne, sie war auf der Jagd. Immer wieder duckte sie sich zwischen das Gras, damit das Opfer nichts bemerkte. Immer näher schlich sie, immer näher. Das Zebra hatte immer noch keine Witterung des Feindes aufgenommen, also konnte sich der weiße Tiger noch weiter nähern. Als er fast auf Sprungweite heran war, spitzte das Zebra die Ohren, erkannte den Feind und wollte sich durch schnelle Sprünge in Sicherheit bringen.

Doch der Tiger war schneller. Er spannte seine Muskeln bis an ihre Grenze an, seine Sehnen traten hervor, und er sprang. Dieser Sprung brachte ihn so nah an das Zebra heran, daß er in der nächsten Sekunde seine langen Fänge tief in die Seite des Zebra grub. Blut spritzte, doch noch war das Opfer nicht besiegt.

Mit der schier unmöglichen Kraft der Verzweiflung riß sich das Zebra los und floh. Doch die Wunde hinderte es daran, seine volle Geschwindigkeit zu erreichen, der Tiger hatte keine Mühe, ihm zu folgen. Ein weiteres Mal grub er seine Fänge in die Seite des Zebras, ein weiteres Mal floß Blut. Es versuchte noch, sich mit Bissen seines Jägers zu entledigen, doch seine Reaktionen wurden schon merklich schwächer. Dann beendete der Tiger die Leiden des Zebras durch einen tiefen Biß in den Hals seines Opfers.

Nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, trottete der Tiger entspannt in Richtung des Mondsees am Mondfluß. Als das Wasser in Sichtweite geriet, beschleunigte er und wechselte seine Gangart. Je näher er kam, desto schneller wurde er. Schließlich, als er das Ufer erreichte, machte er einen langen Satz und landete mit einem Bauchklatscher mitten im See.

Im See tollte er dann herum, tauchte ab, tauchte wieder auf, schwamm hin und her und schwamm schließlich wieder ans Ufer. Nach einigen Minuten kletterte er die Uferböschung herauf, kontrollierte sich, ob er sauber geworden war und schüttelte das Wasser von sich ab.

Befriedigt, denn nun hatte er gegessen, getrunken und sich gewaschen, trottete er in Richtung seiner Höhle. Als er schon fast am Eingang war, nahm er die Witterung von etwas Verletztem auf. Neugierig geworden, suchte er nach der Quelle. Da, nur etwa zehn Meter entfernt, aber verdeckt durch das tiefe Gras, lag etwas Schwarzes. Als er näher angekommen war, hatte er die Gelegenheit, sich das „Etwas“ näher anzusehen. Es war ein Panther, genauer gesagt eine Pantherfrau, noch genauer gesagt ein Zweibeiner. Hätte es sich um ein normales Tier gehandelt, wäre er wahrscheinlich in seine Höhle getrottet, so aber packte ihn sein Mitgefühl, das er schon fast wieder verteufelte. *Mein Mitleid wird mir irgendwann noch mal zum Verhängnis werden*, dachte er, tat einen langen Seufzer, stellte sich auf seine Hinterbeine, formte seine Klauen zu Händen und wurde ein Zweibeiner.

Moonpaw nahm die Pantherfrau auf seine Arme, und trug sie in seine Höhle. Dort angekommen, legte er sie auf sein Bett, entkleidete sie, sie trug nichts außer einem Leder-BH, einem Lederrock und einem Waffengurt, und betrachtete sie sich genauer.

Sie war etwa so groß wie er als Zweibeiner, ihr Fell war tiefschwarz. Ihr Körperbau verriet, daß sie es gewohnt war, sich durchzuschlagen. Ihre Muskeln waren ausgeprägt, die Sehnen traten teilweise hervor, sie schien kein Gramm Fett am Körper zu tragen. Trotz allem sah sie äußerst feminin und anziehend aus. Der Grund ihrer Verletzung war recht offensichtlich. Sie hatte Schnitt- und Beißwunden am gesamten Körper davongetragen und dadurch recht viel Blut verloren. Ihr Atem ging flach und sie schien in einer tiefen Bewußtlosigkeit zu schweben.

Moonpaw ging in die Nachbarhöhle, und kam mit einem feuchtem Tuch und einer Ledertasche wieder. Mit dem Tuch reinigte er die Wunden von grobem Dreck, dann öffnete er seine Tasche und nahm einen Beutel heraus, in dem sich Kräuter befanden. Diese Kräuter zerstäubte er und legte sie der Pantherfrau auf die Wunden. Diese ganzen Maßnahmen waren zwar hilfreich, doch war es trotzdem fraglich, ob sie den Blutverlust überleben würde, also kniete er sich vor sie hin und ließ seine Hände flach über ihre Wunden kreisen. Dabei murmelte er unverständliche Phrasen vor sich hin, es schien sich eine Art bläuliche Aura um seine Hände herum zu bilden, die wie ein Blitz von ihm zu seinem Patienten übersprang. Nachdem er dies einige Minuten durchgeführt hatte, ließ er sich einfach auf den Boden sinken und schlief erschöpft ein.

Die nächsten Tage war die Pantherfrau immer noch bewußtlos. In dieser Zeit kontrollierte Moonpaw immer wieder die Wunden, die sich durch seine Unterstützung erheblich schneller schlossen, als dies normal möglich gewesen wäre.

Am dritten Tag waren die Wunden geschlossen, es blieben nur noch die Narben, die von harten Kämpfen vergangener Zeiten zeugten. Am Morgen des vierten Tages fing sie an, sich zu bewegen. Moonpaw war gerade im Nachbarraum, als sie erwachte.

Wie, wo, was ist los? Wo bin ich? Ist das der Himmel? Ich sollte zuerst einmal die Augen öffnen. Nein, das ist nicht der Himmel, oder der Himmel sieht aus wie eine Wohnhöhle. Meine Wunden! Wo sind sie? Sie

sind weg! Wie lange habe ich geschlafen? Wer hat mich gerettet? Was ist bloß passiert? Ja, richtig, der Überfall. Ich hab' schon gedacht, es wäre mit mir aus.

Ah, jetzt kommt ja mein Gastgeber herein. Er ist ein weißer Tiger mit einem schönen Muster. Nun ja, er hat zwar nicht die ausgeprägte Figur wie wir Söldner, aber er ist auch nicht gerade untrainiert. Alles in allem sieht er gar nicht mal so schlecht aus.

„Hallo, ich bin Moonpaw, wie heißt du und wie geht es dir heute?“

„Ich bin Sheelana. Ich fühle mich etwas schwach, aber ansonsten geht es mir erstaunlich. Wie lange habe ich hier gelegen?“

„Nur ein paar Tage, nicht lange.“

Verwunderung entstand auf ihrem Gesicht. „Ein paar Tage? Bei meinen Verletzungen hätte ich ein paar Wochen hier liegen müssen!“

„So schlimm waren die Verletzungen nun auch wieder nicht. Du hattest etwas Blut verloren, deswegen bist du auch noch etwas schwach, aber mit den richtigen Kräutern und der richtigen Nahrung habe ich dich wieder aufgepäppelt.“

„Ich danke dir dafür, aber jetzt muß ich weiter. Brock und Durack, zwei Kampfgefährten sind verschollen, und in Sasur gibt es jemanden, der mir dazu weitere Informationen geben wollte.“

„Kampfgefährten? Bist du Söldnerin? Verzeih' mir meine Neugier, aber was ist überhaupt genau mit dir passiert?“

„Ja, ich bin Söldnerin. Ich bin im Wald überfallen worden, ich schäme mich immer noch dafür, es hätte nicht passieren dürfen. Ich hatte die Eber einfach nicht kommen hören, sie hatten sich zu gut im Unterholz versteckt. Auf einmal waren sie vor mir, hinter mir, neben mir und über mir. Ich konnte noch mein Schwert ziehen. Ich habe ein paar von ihnen zu ihren Ahnen geschickt. Aber die Übermacht war einfach zu groß. Zuerst steckte ich Messerstiche ein, später Bisse und Tritte. Mich wundert nur eins. Zuerst habe ich gedacht, sie wollten mich nur gefangennehmen, nur als ich den Ersten getötet hatte, da griffen sie mich an wie wilde Tiere, die sie aufgrund ihrer Kleidung und Ausrüstung aber nicht waren.“

Irgendwie muß ich es dann geschafft haben, der Meute zu entkommen. Nach einer kurzen Flucht habe mich dann unter einen Busch gelegt. Zum Glück war der Geruchssinn der Jungs genauso wenig ausgeprägt wie deren Intelligenz, sonst hätten sie mich sofort gefunden. Auf alle Fälle habe ich mich danach einfach nur noch davon geschleppt, bis ich kurz vor einem Felsen zusammengebrochen bin. Ich hab' wirklich gedacht, jetzt wäre es aus mit mir. Sie wollten mich anscheinend entführen, aber auf alle Fälle wollten sie mich nicht berauben.

Aber genug davon, jetzt bin ich an der Reihe, neugierig zu sein. Wenn ich das, was ich erkenne richtig deute, dann bist du ein Kräuterkundiger?“

„So in etwa. Ich lebe hier ziemlich zurückgezogen. Nur gelegentlich gehe ich in die Stadt, um Lebensmittel und Gewürze zu kaufen, die ich hier nicht bekommen kann.“

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mir den Weg nach Sasur zeigen könntest, denn ich kenne mich hier nicht aus.“

„Ich werde sogar noch etwas weiter gehen, ich werde dich mit in die Stadt begleiten, damit ich sicher bin, daß es dir jetzt wieder gutgeht, außerdem ist mal wieder ein Einkauf fällig, ich wollte sowieso die nächsten Tage los.“

„Einverstanden! Laß' uns gleich losgehen, nachdem ich mich angezogen habe.“

Moonpaw ärgerte sich. Wie konnte er so blöd sein, dieses Angebot gemacht zu haben? Hätte er ihr den Weg einfach nur gezeigt, hätte er wieder seine Ruhe gehabt, so aber ahnte er schon, daß das Ganze nicht ohne Komplikationen enden konnte. War ihre sexuelle Anziehungskraft so hoch, daß seine Vernunft davon ausgeschaltet wurde?

Er konnte sie davon überzeugen, sich noch etwas auszuruhen, bis sie losziehen würden. In der Zeit, in der sie sich ausruhte, machte er sich auf die Suche nach den von ihr verlorenen Sachen, dem Zweihänder und ihrem Rucksack. Dank ihrer detaillierten Beschreibung und dank seiner Ortskenntnis sowie seines guten Geruchssinns konnte er die Sachen recht schnell finden.

Der Zweihänder sah zwar etwas plump aus, verfehlte jedoch sicherlich seine Wirkung nicht. Die Klinge war recht scharf geschliffen, was zwar die Gefahr von Scharten erhöhte, jedoch auch die Wirkung bei Körpertreffern erhöhte. Auf dem Weg zu der Fundstelle hin war er als Vierbeiner gelaufen, zurück mußte er sich wegen der Last auf zwei Beinen fortbewegen.

Als er in seiner Höhle angekommen war, fragte er sich verzweifelt, über wieviel Kraft Sheelana denn wohl verfügen würde, denn die Sachen waren wirklich schwer.

„Da bist du ja schon wieder,“ begrüßte Sheelana den Ankömmling, „ich war mir nicht sicher, ob du die Sachen wirklich finden würdest, sie waren doch bestimmt gut versteckt, oder?“

„Die Suche war wirklich kein Problem. Die Sachen lagen genau da, wo du sie beschrieben hattest. Deine Gegner haben sich anscheinend nicht besonders dafür interessiert. Laß' uns jetzt essen und uns früh ins Bett legen, der Weg in die Stadt wird etwa zwei Tage dauern.“

„Was gibt es denn leckeres zu essen?“

„Ich habe heute morgen eine Kräutersuppe vorbereitet, sie ist nahrhaft und schmeckt.“

Sheelana riß die Augen auf. „Kräutersuppe? Ich bin Fleischfresser, ich brauche Fleisch! Ißt du nie Fleisch?“

„Doch natürlich, nur versuche ich, das Leben von Tieren zu schonen, und sie nur dann zu jagen, wenn es keine Alternativen gibt, beziehungsweise mein Appetit auf Fleisch einfach zu groß wird.“

„Du kannst meinetwegen deine Suppe essen, ich mache mich auf die Jagd, vielleicht finde ich ja noch etwas. Darf ich deinen Bogen benutzen?“

„Du darfst. Ich habe ihn allerdings lange nicht mehr benutzt, möglicherweise mußt du ihn mit einer neuen Sehne spannen.“

„Schon geschehen. Ich habe auch das Holz neu eingeeölt und die besten Pfeile herausgesucht. Wie lange hast du diesen Bogen nicht mehr benutzt? Er ist viel zu schade, um nur in der Ecke zu stehen. Wir werden morgen den Bogen mitnehmen, vielleicht können wir dann auf dem Weg etwas jagen.“

Mit diesen Worten ging sie in den Nachbarraum, holte den Bogen und den Köcher und nahm aus ihrem Rucksack ein Jagdmesser heraus. Dann ging sie zur Tür heraus und kam eine halbe Stunde später mit zwei Hasen wieder. Nachdem sie die Hasen gegrillt und verspeist hatten, legten sich die beiden schlafen. Sheelana legte sich widerstrebend ins Bett, weil Moonpaw darauf bestand, daß sie sich noch ausruhen sollte, während er sich davor auf den Boden legte.

Am nächsten Morgen ging es früh los. Sheelana nahm ihre Waffe sowie ihren Rucksack mit, Moonpaw trug seine Taschen mit seiner Ausrüstung sowie den Bogen, auf den Sheelana bestanden hatte.

Die Reise verlief recht unspektakulär. Moonpaw verspürte immer mehr Sympathie für dieses anmutige Geschöpf, während sie auf Distanz blieb. Er versuchte sich zwischendrin im Umgang mit dem Bogen, den er schon seit Jahren nicht mehr benutzt hatte. Die ersten Schüsse waren noch recht ungenau und schwach, nach einigem Üben hatte er aber wieder seine alte Genauigkeit wiedererlangt. Wieviel Jahre war es jetzt schon her, daß er den Bogen nicht mehr in die Hand genommen hatte? Er konnte sich nicht mehr daran erinnern. Irgendwann hatte er entdeckt, daß es einfacher war, die Beute als Vierbeiner zu jagen, außerdem war es immer immer wieder eine willkommene Gelegenheit, um sich abzureagieren. Manchmal hatte er allerdings auch Angst vor seinem animalischen Erbe, das immer wieder hervorbrach und versuchte, Kontrolle über ihn zu erlangen.

Sheelana beobachtete die Schießversuche mit einem Schmunzeln im Gesicht. Sie hielt Moonpaw für einen zwar recht ansehnlichen und interessanten aber definitiv verweichlichten Mann.

„Mit wem willst du dich denn eigentlich in Sasur treffen? Das hast du noch gar nicht verraten“, fragte Moonpaw irgendwann.

„Mein Kontakt ist ein Händler mit dem Namen Marick, kennst du ihn?“

Moonpaw verzog das Gesicht. „Und ob ich den kenne! Wenn man ihm zur Begrüßung die Hand gibt, sollte man darauf achten, ob man danach noch alle Finger hat. Er ist ein gerissener Fuchs. Aber er ist ein Geschäftsmann. Solange man vorsichtig ist, kann man mit ihm auch Geschäfte machen. Was genau ist denn deinen Freunden passiert?“

„Das mit Marick klingt ja nicht gerade vertrauenerweckend! Meine Freunde haben wohl irgendeinen Auftrag für ihn durchgeführt, von dem sie nicht mehr zurückgekommen sind. Um was für einen Auftrag es sich handelt, und wo sie ihn erfüllt haben, das weiß ich noch nicht, das wird er mir hoffentlich verraten.“

2 Sasur

Am Abend des zweiten Tages erreichten sie die Stadt. Sie waren schneller vorangekommen, als es sich Moonpaw erträumt hatte. Sheelana verfügte tatsächlich über eine hervorragende Konstitution.

Die Stadt konnten sie schon aus der Ferne sehen. Die Fackeln in den Straßen sorgten für eine düsteres Glimmen, das über weite Entfernungen sichtbar war. Sasur war die größte Stadt in der Umgebung. Sie war der Umschlagplatz für Waren aus allen Teilen der Umgebung. Was man hier nicht bekam, bekam man nirgendwo. Sasur bei Tag war ein interessanter Platz. An allen Ecken standen Händler und boten ihre Waren

feil, Gaukler und Musiker spielten für ein paar Münzen und überall war Leben. Nur bei Nacht sollte man vorsichtig sein, dann trieben sich allerlei düstere Gestalten durch die engen, dunklen Gassen.

Es wurde gerade Nacht, die Straßen leerten sich, als Moonpaw und Sheelana die Stadt betraten. Sie gingen direkt auf ein Gasthaus zu, daß sich am Osttor der Stadt befand. Es hieß schlicht und einfach 'Gasthaus am Osttor'.

„Ich übernachtete immer hier, wenn ich in der Stadt bin“, sagte Moonpaw, als sie das Gasthaus betraten.

„Hallo Moonpaw“, schallte es vom Tresen herüber. Dort stand eine zierliche Skunkdame. „Oh, heute nicht alleine?“ entfuhr es ihr, als sie Sheelana entdeckte.

„Hallo Tabia! Das ist Sheelana, ich habe sie sozusagen vor meiner Haustür aufgegabelt. Kannst du uns zwei Zimmer für heute und morgen Nacht geben? Wir werden morgen ein paar Erledigungen machen, es geht dann übermorgen weiter.“

„Du hast Glück, es sind noch gerade zwei Zimmer frei.“

Nachdem sie sich eingeschrieben hatten, nahmen sie in der Gaststube noch ein Abendbrot zu sich. Danach bestellten sie sich einen Krug Wein und saßen noch lange zusammen und unterhielten sich über alle möglichen Sachen.

Moonpaw konnte oder wollte nicht viel über sich erzählen, also redete Sheelana fast die gesamte Zeit über. Der Wein wirkte dabei wie ein Zungenlöser. Sie erzählte von allen Aufträgen, die sie schon jemals angenommen hatte, von Kriegen, an denen sie teilgenommen hatte, von Überfällen und von Kundschafteraufträgen. Sie konnte zu jeder Narbe die sie trug, eine eigene Geschichte erzählen. Diese Narben schien sie eher wie Orden zu betrachten, nicht wie Schönheitsfehler.

Irgendwann wurde ihre Zunge dann immer schwerer und schwerer, also begleitete Moonpaw sie auf ihr Zimmer. Er half ihr die Treppe hoch, öffnete ihre Zimmertür und legte sie auf ihr Bett. Danach ging er in sein Zimmer.

Die ganze Nacht über konnte er schlecht schlafen, immer wieder wachte er auf und dachte an Sheelana. Sie faszinierte ihn immer mehr. Er konnte gar nicht anders, als ständig an sie zu denken. Was würde er bloß morgen machen, wenn sie beiden ihres Weges gehen würden? Würde er sie jemals wiedersehen? War das Feuer auch bei ihr entfacht oder nur bei ihm? Er war sich da nicht sicher.

Am nächsten Morgen war sie erstaunlich munter, während er etwas träge wirkte. Nach dem Frühstück machten sie sich auf, um Marick zu besuchen. Sein Geschäft lag genau im Zentrum der Stadt direkt neben den Häusern der wohlhabenden Leute. Das Geschäft war zwar relativ klein, doch beherbergte es sehr viel Gegenstände, die aus allen Teilen der Welt stammten. Ihr Wert war sicherlich nicht zu unterschätzen.

„Guten Tag, meine Dame, mein Herr. Womit kann ich euch dienen?“, sprach Marick die beiden an. Er war ein Fuchs, der nur ein paar Zentimeter kleiner war als die beiden. Im Gegensatz zu Moonpaw und Sheelana, die nur die nötigste Kleidung trugen, trug er ein Baumwollhemd mit Rüschen am Kragen und eine rote Wollhose. Er trug mehrere Goldketten, und jeder Finger seiner Hände besaß einen eigenen Ring, zum Teil mit Brillanten, zum Teil aus Gold, zum Teil aus Platin. Ja, dieser Fuchs war vermögend.

„Ich bin Sheelana, ihr habt nach mir geschickt. Das hier ist Moonpaw, er hat mich begleitet.“

„Ah gut, ich habe schon auf euch gewartet, begleitet mich doch bitte in mein Zimmer.“ Mit diesen Worten ging er in Richtung einer kleinen Tür. Hinter der Tür lag ein kleiner, aber recht prunkvoll ausgestatteter Raum mit einem großen Schreibtisch in der Mitte. Marick nahm an einem Ende Platz, und bat die beiden, am anderen Ende Platz zu nehmen.

„Brock und Durack haben, wir ihr bereits wißt, einen Auftrag für mich ausgeführt. Sie sollten für mich einen gelben Diamanten besorgen, der sich in Shai Z'gorn befindet.“

„Ein gelber Diamant, davon habe ich noch nie etwas gehört. Außerdem, wo liegt Shai Z'gorn?“, fragte Sheelana.

„Das liegt jenseits des Schattenwaldes, hinter dem großen Gebirge. Ich mache euch ein Angebot: Ich gebe euch die Landkarten und die notwendigen Beschreibungen, damit ihr eure Freunde finden könnt. Dafür verpflichtet ihr euch, für mich auf die Suche nach dem Diamanten zu gehen. Ich werde euch sogar den Lohn der beiden geben, falls ihr ihn bei mir abgeliefert.“

„Wir möchten mehr als diesen Lohn. Ich werde eine Expedition zusammenstellen müssen, die aus mehreren Leuten bestehen wird. Dabei entstehen Kosten, die ich nicht zu tragen bereit bin. Wenn ihr diese Zusatzkosten tragt und zusätzlich eine Extrabelohnung für mich dabei herauspringt, dann bin ich bereit, dann beschreibt mir doch bitte, worum es sich bei diesem Diamanten handelt.“

„Einverstanden. Ich werde die Kosten für die Ausrüstung und die Mitglieder tragen, allerdings erst nachdem ihr den Stein abgeliefert habt. Er wird in einer großen Burg hinter dem großem Gebirge aufbewahrt und ist ein Heiligtum der dortigen Einwohner.“

„Und wieso wollt ihr ihn haben?“

„Das hat euch zwar nicht zu interessieren, ich erzähle es aber trotzdem. Ich habe einen Käufer, der mit einem sehr guten Preis gemacht hat, das muß als Erklärung reichen. Die Eber werden darüber hinweg kommen, wenn sie ein Heiligtum weniger haben.“

„Eber? Ich wurde von Ebern überfallen, als ich zu euch reiste!“

„Interessant. Sie verfügen anscheinend über Spione. Ich rate euch, in der Stadt vorsichtig zu sein, wer weiß, was sie vorhaben, nachdem ihr Überfall anscheinend nicht funktioniert hat.“

„Wir werden den Rat beherzigen. Gebt mir jetzt bitte die notwendigen Unterlagen, damit wir uns unverzüglich auf die Reise begeben können.“

Marick übergab ihnen einen Stapel mit hochwertigen Landkarten, sowie mehrere Texte, in denen genau beschrieben war, wie die Burg aufgebaut war, und wo sich das Kleinod befindet. Anscheinend hatten nicht nur die Eber ihre Spione.

Anschließend traten sie den Heimweg in ihr Gasthaus an. Zwischendurch fragte Moonpaw Sheelana: „Sag’ mal, hast du gar keine Skrupel, den Ebern ihr Heiligtum zu stehlen?“

„Sieh’ das mal von einer anderen Seite. Die Eber haben mich zuerst angegriffen, sie haben mich dabei fast umgebracht und ich habe es wohl nur dir zu verdanken, daß ich noch lebe. Das heißt, jetzt bin ich an der Reihe, mich dafür zu rächen. Außerdem möchte ich Brock und Durack befreien. Das geht wohl nur mit zusätzlichen Leuten, und die kosten Geld, mehr Geld als ich habe. Das bedeutet also, daß ich keine andere Wahl habe, oder siehst du das anders?“

„Nun ja, einerseits hast du sicherlich Recht, aber andererseits ist es immer noch Unrecht. Und Unrecht wird niemals durch anderes Unrecht wieder gut gemacht. Aber ich verstehe deine Beweggründe, deswegen werde ich dir auch helfen, die nötige Mannschaft zusammenzustellen. Was benötigst du denn für Leute?“

„Nun, das ist ganz einfach. Ich benötige einen weiteren Kämpfer an meiner Seite, außerdem jemand, der sich mit Schlössern, Fallen und Geheimtüren auskennt. Desweiteren bräuchte ich einen Kundschafter, der am besten fliegen sollte, dazu auch jemanden, der das Gepäck tragen kann. Da könnte ich zwar auch ein unintelligentes Tier nehmen, aber die begehen zum Teil aus Unwissenheit und Instinkt Fehler, und das können wir uns dort nicht erlauben. Abschließend sollten wir einen Heiler mitnehmen, der sich auch aufs Kämpfen versteht und möglicherweise sogar etwas zaubern kann.“

„Nun, bei dem Heiler kann ich dir helfen, da kenne ich jemanden, der für diese Arbeit geeignet sein könnte. Den Kämpfer können wir in den richtigen Spelunken finden, das dürfte kein Problem sein. Ansonsten könnten wir uns auch bei Tabia erkundigen, sie kennt viele Leute, vielleicht auch solche, die wir brauchen.“

Im Gasthaus angekommen, fragten sie sofort bei Tabia nach.

„Was sagt ihr, braucht ihr alles? Einen Kämpfer, einen Heiler, einen Lastenträger, einen Kundschafter und jemanden, der sich mit Schlössern auskennt?“

Sie bejahten.

„Hmm, also einen guten Heiler wirst du wohl besser kennen als ich. Wieso kommst du nicht einfach mit?“ fragte sie Moonpaw.

„Mir ist einfach nicht nach Abenteuern. Wenn ich Aufregung haben wollte, könnte ich auch nach Sasur ziehen, ich will aber nicht.“

„Ist deine Entscheidung, stimmt. Aber ich denke, du wirst besser wissen, wem deine Begleitung vertrauen kann. Kämpfer. . .“ sie kratzte sich am Kinn, "hmm, es gibt viele, die von sich behaupten, es zu sein. Die meisten kehren nicht mehr von den Aufträgen heim, entweder weil sie vor Angst geflüchtet sind, oder weil sie sich einfach überschätzt haben. Ich kenne keine beim Namen, aber ihr könnt sicherlich jemanden am Westrand finden. In den dortigen Kneipen versammeln sie sich alle, um von ihren Abenteuern zu prahlen.“

„Kannst du uns denn überhaupt niemanden nennen?“ fragte Sheelana genervt.

„Doch, doch. Ich kenne ein Pärchen, Mor’ Arukh, ein Zentaur, und Stargazer, ein geflügeltes Pferd. Die beiden sind schon seit Jahren zusammen und nehmen immer wieder Gelegenheitsjobs an, wenn sie mal wieder Geld benötigen. Sie ist eine hervorragende Kundschafterin, er ein kräftiger Lastenträger. Ich habe sie gerade vor ein paar Tagen gesehen. Wenn ihr einverstanden seid, kann ich sie suchen lassen.“

Für die Suche nach einem Kämpfer kann ich euch den 'lachenden Ochsen' empfehlen. Die Spelunke ist etwas verrufen, aber dort treibt sich genau dieses Publikum herum, das ihr benötigt. Um diese Zeit ist dort allerdings noch nichts los, ihr solltet dort erst am Abend vorbeischaun. Nehmt doch zuerst in der Gaststube euer Mittag ein, und danach kannst du deiner Begleitung die Stadt zeigen.“

„Eine gute Idee, meinst du nicht auch Sheelana?“

„Ja, klingt gut. Ich hoffe, daß wir dann auch bald mit den beiden zusammentreffen. Wenn möglich würde ich mich auch gleich mit ihnen auf die Suche nach den weiteren Kameraden begegnen. Nur wenn sich alle verstehen, kann der Auftrag erfolgreich enden.“

3 Kameraden

Nach dem Mittag warteten auch schon Mor'Arukh und Stargazer auf Moonpaw und Sheelana. Sie waren sich sofort sympathisch. Wie Tabia schon gesagt hatte, war Mor'Arukh immer etwas unbeherrscht und mußte durch Stargazer beruhigt werden, während Mor'Arukh Stargazer immer wieder in die Realität zurückbringen mußte. Sie verbrachten den gesamten Nachmittag miteinander, und lernten sich so kennen. Durch die Erzählungen Mor'Arukhs konnte sich Sheelana ein Bild der Arbeit der beiden machen.

Am Abend gingen sie gemeinsam zum 'lachenden Ochsen'. Diese Spelunke sah schon von außen nicht vertrauenerweckend aus. Mor'Arukh hatte Angst um seine Stargazer und blieb mit ihr draußen.

———Ende der Überarbeitung———

Als Sheelana zusammen mit Moonpaw den Innenraum betraten, war gerade eine Schlägerei im Gang. Das Zentrum der Schlägerei war ein großer grauer Wolf. Er wurde von vier Ratten angegriffen, die alle mindestens einen Kopf kleiner waren als er.

„Siehst du den Wolf?“, fragte Sheelana Moonpaw, „Siehst du seine eleganten Bewegungen? Das ist ein geübter Kämpfer. Entweder er ist ein Naturtalent oder er wurde gut ausgebildet. Der gehört in meine Truppe.“

In der Tat dauerte die Schlägerei nicht besonders lange. Nach wenigen Minuten hatte der Wolf alle seine Gegner geschickt ausgeschaltet. Er achtete dabei darauf, daß er sie nicht zu stark verletzte. Nach dem Kampf ging er an die Theke. Sheelana ging sofort auf ihn zu.

„Guter Kampf. Wie heißt du? Und was wolltet die vier von dir?“

„Ich bin Zoahn. Die vier waren der Meinung, ich hätte ihnen ihre Geldbörsen gestohlen. Als ich das verneinte, haben sie mich angegriffen. Nun ja, ich weiß nicht, ob sie jetzt eingesehen haben, daß ich sie nicht bestohlen habe, aber auf alle Fälle werden sie mich nicht mehr behelligen.“

„Was für einen Beruf übst du aus?“

„Ich bin Jäger und Tierfänger. Manchmal arbeite ich auch als Kundschafter, ich habe auch einmal an einem Feldzug teilgenommen, wieso fragst du?“

„Wir suchen Leute für eine Expedition und du scheinst der Richtige für uns zu sein. Wir können dir Abwechslung und eine gute Bezahlung bieten.“

„Worum geht es bei eurer Expedition? Ich habe keine Lust, wieder hilflose Leute niedermetzeln zu müssen.“

„Nein, keine Angst. Wir möchten zwei Freunde suchen, die verschollen sind, außerdem sollen wir ein Kleinod finden. Abgesehen davon wurden wir schon von den anderen angegriffen, wir wehren uns also nur.“

„Nun ja, ich bin zur Zeit ohne Arbeit und meine Geldbörse ist auch ziemlich leer. Moment! Meine Geldbörse! Wo ist sie? Na warte, wenn ich den erwische!“. Mit diesen Worten drehte sich Zoahn um, und verschwand in der Menge. Ein paar Augenblicke später erschien er wieder und hielt einen Wiesel am Kragen.

„Hier haben wir den Taschendieb, wegen dem ich den Ärger gehabt habe. Du wirst jetzt allen Leuten ihre Sachen zurückgeben, dann verschwindest du von hier!“

„Warte einen Moment“, mischte Sheelana sich wieder ein, „Du bist also Taschendieb und anscheinend recht geschickt mit deinen Händen. Wie gut kennst du dich mit Türschlössern und Fallen aus?“

„Nun ja“, antwortete das Wiesel mit einer seltsam langgezogenen Sprachweise, „ich bin in der Tat recht geschickt mit den Händen, sie sind mein Handwerkszeug. Ohne sie würde ich verhungern.“

„Dieses hier 'Handwerk' zu nennen, ist wohl eine Verunglimpfung jeder ehrlich arbeitenden Person. Du könntest es auch mit ehrlicher Arbeit versuchen. Ich mache dir ein Angebot. Du gibst die gestohlenen Sachen zurück und begleitest uns bei unserer Expedition. Dafür kommst du nicht in den Kerker und du bekommst sogar ehrliche Bezahlung dafür.“

„Ist das eine gute Entscheidung?“ fuhr Zoahn fragend dazwischen. „Er ist ein Dieb. Wahrscheinlich ist er auch ein Lügner und hinterhältig ist er wohl auch noch. Wir können ihm nicht vertrauen.“

„Nein, da habe ich andere Erfahrungen gemacht. Sobald wir zusammen an einer Sache arbeiten werden, wird er uns bei besten Kräften unterstützen, denn er wird einsehen, daß er uns braucht, um jemals wieder in seine Heimat zurückkehren zu müssen. Auch Diebe haben einen Selbsterhaltungstrieb. Bist du dabei?“

„Nun, ich habe wohl keine andere Wahl, oder? Ich bin übrigens Smad.“

Nachdem sie ihn kurz informiert hatten, verließen sie die Spelunke. Draußen angekommen, wurden die einzelnen Leute einander vorgestellt. Gemeinsam ging es jetzt zum Heiler, der die gesamte Truppe begleiten sollte.

„Shinuuk ist ein wirklich guter Heiler. Er ist nicht mehr ganz jung, aber er ist absolut unverwundlich. Er ist ein hervorragender Kämpfer mit dem Kampfstab. Er hat mir einiges beigebracht. Schade, daß ich meinen Stab nicht bei mir habe, ich fühle mich immer etwas hilflos ohne ihn.“, erzählte Moonpaw, als sie gerade durch eine finstere Gasse gingen, in die nicht einmal das Mondlicht leuchtete.

„Wartet, da ist irgend etwas! Ich spüre es!“, flüsterte Sheelana. Aber da kam es schon über sie. Ohne Vorwarnung brach die Hölle los. Moonpaw bekam einen Schlag auf den Kopf, sackte zusammen und blieb benommen auf der Straße liegen.

„Geliebter, beschütze mich!“ rief Stargazer verzweifelt aus.

„Keine Angst, bleibe immer an meiner...“. Man hörte einen dumpfen Schlag, dann verstummte Mor' Arukh.

Sheelana rief aus: „Bleibt immer Rücken an Rücken, so haben sie weniger Möglichkeit, euch ...“. Ein dumpfer Schlag, Stille.

Stargazer schrie hysterisch umher. Dann kam ein weiterer Schlag und sie verstummte ebenfalls. Moonpaw war kein Feigling, aber auch er konnte einsehen, wann eine Gegenwehr erfolgreich sein konnte und wann nicht. Die Gegner konnten sie anscheinend in der Dunkelheit sehen, nur sie konnten ihre Gegner nicht sehen. Er hörte noch zwei dumpfe Schläge, dann trat Ruhe ein. Moonpaw fragte sich verzweifelt, wann sie ihn finden würden, wann sie ihn erschlagen würden, ihr Werk vollbringen würden. Er hoffte schon, sie würden ihn übersehen, da spürte er den Atem eines Lebewesens über sich, dann explodierte der Himmel.

4 Entführung

Als ich wieder erwachte, dröhnte mein Schädel. Wo waren wir, was hatten die Unholde mit uns gemacht? Wieso schwankte alles? Als ich meine Augen langsam öffnete, erkannte ich, daß ich auf einem Pferdekarren lag, der einen holprigen Weg entlang fuhr. Der Pferdekarren war vergittert. Zusammen mit mir lagen noch Sheelana und Mor' Arukh mit im Wagen. Vor uns fuhr ein weiterer Wagen, in dem ich Zoahn, Smad und Stargazer erkennen konnte. Die Karren wurden von jeweils zwei Pferden gezogen, auf jedem Kutschbock saß einer dieser wohlbekannteren Eber.

Mor' Arukh war bereits erwacht und schaute sehnsüchtig zum anderen Wagen, in dem Stargazer noch besinnungslos lag. In diesem Moment schien auch Sheelana zu erwachen, sie war sofort wach.

„Wie konnte das passieren? Bin ich zu alt für diesen Beruf? Wie konnte ich in so einen Hinterhalt gelangen?“

Jedes Wort, das sie so lautstark ausrief, dröhnte in meinen Ohren. „Bitte sprich' nicht so laut! Ich habe derbe Kopfschmerzen“, brachte ich mühsam zwischen meinen Lippen hervor.

„Ja, schon gut. Aber man darf sich doch noch aufregen dürfen, oder? Wo sind wir überhaupt?“

„Das weiß ich auch nicht, wir scheinen aber schon länger unterwegs zu sein, die Sonne neigt sich schon wieder dem Abend zu. Ich habe Durst.“

„Ich auch. Hey Kutscher! Gib' uns Wasser!“, rief sie dem Eber zu.

Das drehte sich um und antwortete ruhig: „Keine Angst, ihr werdet nicht verdursten. Wenn die Sonne untergeht, rasten wir. Dann gebe ich euch etwas zu trinken.“

„Ich habe jetzt Durst!“, antwortete Sheelana wütend.

„Wenn du so störrisch bleibst, kann ich dir auch einfach gar kein Wasser geben. Du hast die Wahl.“

Ich merkte, wie sich Sheelana schon anspannte, sie war wirklich wütend. Ich sah ein, daß hier eine Konfrontation gar nichts brachte. „Warte, im Moment ist er der Stärkere. Schone deine Kräfte, wer weiß, wozu wir sie brauchen werden.“ In dem Augenblick sah ich, wie sich Zoahn im Nachbarwagen zu regen begann, auch Smad schien zu erwachen. Die einzige, die noch bewußtlos war, war Stargazer. Solange sie nicht aufwachte, war auch mit Mor' Arukh kein vernünftiges Wort zu wechseln.

„Hey, wie lange seit ihr schon wach?“, rief Zoahn vom Nachbarwagen herüber.

„Seit ein paar Minuten.“, rief Sheelana zurück. Immer noch dröhnte jedes Wort wie eine Glocke in meinen Ohren.

„Smad ist auch schon wach, nur Stargazer ist noch bewußtlos. Du kannst Mor’Arukhs aber beruhigen. Sie atmet tief und fest, sie wurde wohl nur etwas fester getroffen.“

„Das wird ihn freuen. Was glaubst du, haben diese Eber mit uns vor?“

„Hey Schampa, kannst du diesen Schreihälsen mal den Hals stopfen? Sind sie Gefangene oder Gäste?“, rief das rechts laufende Pferd des vorderen Wagens aus.

„Ja, du hast Recht. Wenn ihr nicht das Maul haltet, bekommt ihr nichts zu essen und zu trinken! Also haltet jetzt den Mund!“

Da saßen wir also, zur Stille verdammt. Als ich mich weiter umsah, entdeckte ich, daß neben dem Kutschbock, aber unerreichbar für uns, unsere Sachen lagen. Aus einem Beutel lugte mein Bogen hervor. Auf dem anderen Wagen lagen anscheinend die anderen Sachen. Die Eber hatten alles mitgenommen, was wir mit uns geführt hatten, als wir überfallen wurden.

Später am Abend erwachte dann auch endlich Stargazer. Das war fast noch schlimmer für Mor’Arukhs, der ja mit ihr kein Wort wechseln durfte. Aber unsere Bewacher waren keine Untiere, sie ließen es immerhin zu, daß sich die beiden versichern konnten, daß dem jeweils anderen nichts geschehen war, dann passierte es.

Ich hatte schon vorher beobachtet, daß das rechte Vorderrad des vorausfahrenden Wagens angefangen hatte zu eiern. Auf einmal gab es einen kräftigen Knall und der gesamte Wagen fiel auf die Seite. Die beiden Wagen kamen zum Stillstand.

„Hab’ ich dir nicht gesagt, daß wir die Räder vor der Fahrt untersuchen sollen?“, rief das eine Pferd aus, daß sich schon vorhin eingemischt hatte. „... aber einem einfachen Pferd will man ja mal wieder nicht glauben.“

„Ja ja, die allmächtige Riba hat mal wieder Recht, da bist du auch jetzt stolz drauf, oder?“, rief Schampa vom vorderen Wagen, stieg ab und sah sich den Schaden an.

„Ich bin da nicht stolz drauf. Ich sage nur, daß du auf mich hättest hören sollen.“

„Mist, verflucht. Schau’ dir den Schlamassel an! Die Achse ist hin, das Rad sowieso. Wir müssen einen längeren Halt machen.“

„Das alles wäre nicht geschehen, wenn du auf mich gehört hättest.“

„Halte endlich die Schnauze!“, rief Schampa und lief zum Pferd. „Das hilft uns jetzt auch nichts weiter!“

„Haltet ihr beiden eure Schnauze!“, mischte sich der Fahrer ein, der auf unserem Wagen saß. Mit diesen Worten fuhr er neben dem halb umgestürzten Wagen, verließ den Kutschbock, und ging auf die beiden zu. „Wir kommen hier nur weiter, wenn wir gemeinsam überlegen und handeln. Ich schlage vor, daß sich einer von uns ein Pferd schnappt, und sich auf die Suche nach geeignetem Holz für eine neue Nabe macht. Ich werde mit einem meiner Pferde losreiten, die sind wenigstens diszipliniert.“

„Das sind auch dumme Geschöpfe!“, rief Riba dazwischen.

„Ja, deswegen plappern sie auch keinen Unfug und verrichten ohne Murren ihre Arbeit!“

Er ging zu einem seiner Pferde, entfernte das Zaumzeug, und ritt davon. Schampa blieb zurück, und beobachtete uns mürrisch. Riba schmolte ebenfalls. Da entdeckte ich, daß sich Smad am Schloß des Wagens zu schaffen machte. Als Schampa eine weitere Runde drehte, öffnete er das Schloß und Zoahn schlich sich vorsichtig heraus. Er schloß sofort wieder die Tür und versteckte sich zwischen den beiden Wagen.

Als Schampa seine Runde fortsetzte und an diese Stelle kam, sprang Zoahn auf, und schlug ihn mit einem mächtigem Faustschlag nieder. Bevor die Pferde recht bemerkten, was geschehen war, hatte Smad auch schon unser Schloß geöffnet, wir waren draußen, schnappten unsere Sachen und flüchteten.

Das andere Pferd lief in Panik davon, während Riba, behindert durch den defekten Wagen, uns nicht verfolgen konnte. Sie rief uns noch allerlei Verwünschungen hinterher, dann waren wir im Wald verschwunden.

5 Flucht

„Und was jetzt?“, fragte Moonpaw, als sie einige Zeit blindlings in den Wald geflohen waren.

„Gute Frage“, antwortete Sheelana. „Als erstes sollten wir feststellen, wo wir sind, danach sollten wir unseren Auftrag ausführen und zwar so schnell wie möglich. Die Eber wissen jetzt, daß wir unterwegs sind. Nun, da wir geflohen sind, können sie auf ihren Pferden viel schneller vorankommen. Das bedeutet für uns, daß sie sich auf uns vorbereiten können. Das verkompliziert die Aktion, macht sie allerdings nicht unmöglich. Wir sollten so schnell wie möglich in Richtung der Burg aufbrechen.“

„Und was wird aus mir? Ich habe keine Lust, euch zu begleiten. Eure Probleme sind nicht meine Probleme.“

„Nun, wie lautet noch der schöne Spruch: 'Mitgehangen, mitgefangen'. Wenn du möchtest, kannst du natürlich zurück in die Stadt. Du mußt allerdings damit rechnen, daß sie dir auf der Straße auflauern, das heißt, du mußt durch den Wald fliehen. Wir wissen aber nicht, wo wir sind und können dir keinerlei Unterstützung geben. Ich denke, du mußt uns begleiten. Außerdem, bitte denke daran, wir haben jetzt keinen Heiler dabei. Falls wir in Schwierigkeiten gelangen und einer von uns verletzt ist, benötigen wir jemanden, der ihm hilft, aber diesen jemanden haben wir jetzt nicht. Ich bitte dich also, begleite uns.“

„Du hast zwar Recht, aber trotzdem begleite ich euch nicht gerade freudig, aber ich sehe ein, daß ihr mich braucht, also komme ich mit.“

„Eine weise Entscheidung.“

Sie gingen weiter. Als es dunkel wurde, kamen sie an einer Lichtung an und legten sich schlafen. Abwechselnd hielt einer Wache, damit sie nicht überrascht werden konnten.

Am nächsten Morgen bekam Stargazer den Auftrag, aufzusteigen, um zu sehen, ob sie irgend etwas identifizieren kann. Moonpaw legte sich an einen Baum und schloß die Augen, so daß Sheelana dachte, er würde schlafen.

Stargazer trat auf die Mitte der Lichtung und entfaltete ihre Flügel. Das Sonnenlicht der Morgensonne brach durch die Federn. Als sie mit kräftigen Bewegungen ihrer Schwingen aufstieg, sah es so aus, als würden ihre Flügel brennen.

Wirre Farben begannen in Moonpaws Kopf aufzutauchen. Erst unklar, dann immer klarer erschienen Bilder. Er flog, nein Stargazer flog über den Wald, aber es kam ihm so vor, als ob er es selber wäre. Es war ein herrliches Gefühl, so frei und der Erdanziehungskraft trotzend dahinzugleiten. Er spürte den Wind im Gesicht und er spürte die Kraft der Schwingen. Aber jetzt ging es nicht um sein Vergnügen, sondern es war ernst, also konzentrierte er sich auf Stargazers Gesichtssinn.

Aus weiter Entfernung sah er die Berge, er sah, wie ihre Spitzen in den Wolken verschwanden. Weiter vorne, etwa auf einem Drittel der Entfernung, sah er einen mittelgroßen See. Das mußte der Mittelsee mitten im Schattenwald sein. Sie mußten nur genau in diese Richtung gehen, dann wären sie auf dem richtigen Weg.

Als er die Augen wieder öffnete, stand Sheelana vor ihm und erschien amüsiert. „Noch nicht genügend geschlafen?“

„Doch, natürlich, ich habe nur etwas überlegt. Hat Stargazer etwas gefunden?“

In diesem Moment landete sie. Sie berichtete: „Kann mir jemand die Karte geben? Ja, danke. Ah, ja, hier sind wir. Wir sind etwa zwei Tagesmärsche süd-süd-westlich von Sasur. Etwa zwei Tagesmärsche in nordwestlicher Richtung liegt der Mittelsee. Weitere drei Tagesmärsche werden wir wohl bis zum Zielgebiet brauchen. Im Laufe des Abends werden wir das Teufelsmoor erreichen, das sollten wir dann westlich umgehen. Noch am Vormittag werden wir auf einen kleinen Bach stoßen, dort können wir unsere Wasservorräte ergänzen. Ich werde gelegentlich aufsteigen, damit wir unseren Weg kontrollieren können.“ Egal, was man sonst über Stargazer sagen konnte, als Kundschafter schien sie eine andere Person zu sein, selbstsicher und kompetent.

Sie machten sich auf den Weg. Sheelana ging an der Spitze, flankiert von Zoahn, dem ihre Nähe sichtlich gefiel. Hinter den beiden ging Stargazer und gab von Zeit zu Zeit Ratschläge über einzuschlagende Richtungen. Hinter ihr ging Mor' Arukh, der sie nie aus dem Blickfeld ließ. Neben ihm ging Smad, der sich immer wieder etwas ängstlich umsah. Hinter Smad folgte dann als Schlußlicht Moonpaw.

Tatsächlich passierten sie bald einen kleinen Waldbach. Sie füllten ihre Flaschen auf, machten eine kurze Pause und marschierten weiter. Sie nutzten die Zeit, die sie nun hatten, und erzählten sich Geschichten über ihr Leben, so daß sie sich näher kennenlernten.

Smad hat ein Leben lang sein Geld nur auf unehrliche Weise verdient. Er war als Straßenkind aufgewachsen und mußte sich durchkämpfen, seine Eltern hatte er nie gekannt. Statt dessen waren seine Eltern die größeren Kinder auf der Straße gewesen. Um Essen zu bekommen, mußte es geraubt oder erbettelt werden, so fing er an, Dieb zu sein. Dies setzte sich fort bis in die heutige Zeit. Obwohl er offen und freimütig erzählt hatte, hatten die anderen immer noch ein vorsichtiges Gefühl, wenn man ihn nicht wenigstens im Augenwinkel überwachen konnte.

Mor' Arukh erzählte, wie er aufgewachsen war. Er hatte schon früh sein Elternhaus verlassen, da er sich nicht seinen Eltern verstanden hatte. Jede Arbeit, die er anfang, schmiß er nach einiger Zeit wieder hin. Er reiste von Ort zu Ort, aber war nie zufrieden, bis er Stargazer fand. Sie selber kam aus einem behüteten Elternhaus. Ihre Eltern hatten jede Gefahr von ihr ferngehalten. Das rächte sich, als sie dann doch beschloß,

auf eigenen Füßen zu stehen. Da sie über keine Hände verfügte, benötigte sie schon dann Hilfe, wenn sie etwas aus ihrem Gepäck nehmen wollte. Das nutze ein Räuber aus, den sie darum gebeten hatte, ihr etwas aus ihrem Rucksack zu geben. Bevor sie recht begriffen hatte, was passiert war, lief er auch schon mit einem Großteil des Gepäcks davon. Aber da stellte sich ihm Mor'Arukh in den Weg und nahm ihm sein Diebesgut ab. Von da an waren die beiden eine untrennbare Einheit. Sie waren jetzt schon zehn Jahre gemeinsam unterwegs. Sie lernten, ihre jeweiligen Vorteile für sich auszunutzen, das war bei Stargazer ihre Fähigkeit des Fliegens und ihr scharfer Blick, bei Mor'Arukh war es sein Verstand, seine Kraft und sein Verhandlungsgeschick. So reisten die beiden quer durchs Land, trieben Handel mit entlegenen Orten und nahmen Kundschafteraufträge jeglicher Art an.

Zoahn war ein Abenteurer und Glücksritter. Er sollte eigentlich die Schreinerei seines Vaters übernehmen, aber es hatte ihn schon immer in die Ferne gedrängt. Eines Tages war eine Gruppe von Goldsuchern durch sein Dorf gezogen, die einen ortskundigen Führer gesucht hatten. Zoahn stahl sich über Nacht weg und hinterließ seinem Vater lediglich einen Abschiedsbrief. Seitdem hatte er sich nicht mehr nach Hause gewagt. Er zog mit dieser Gruppe einige Wochen durchs Land. Am Ende des Auftrages begleitete er die Gruppe in den nächsten größeren Ort. Dort fand er schnell weitere Aufträge. Seit diesem Zeitpunkt arbeitete er als Jäger, Fährtensucher, Kundschafter, Bote und einmal auch als Söldner. Damals hatte er dann allerdings festgestellt, daß das Söldnertum nicht seine Bestimmung war.

Sheelana war verschlossener als die anderen. Sie weigerte sich, etwas über ihre Kindheit zu erzählen, statt dessen erzählte sie von ihre diversen Aufträgen und Raubzügen an denen sie teilgenommen hatte. Sie tat für Geld fast alles, es gab aber auch Ausnahmen. So kämpfte sich nicht gegen Gegner, die sich nicht wehren konnten, außerdem kämpfte sie nicht gegen Gegner, die gerade davor ihre Auftraggeber gewesen waren und schließlich ließ sie sich nicht gegen Geld von ihrem Auftrag abbringen. Sie hatte ihren eigenen Kodex, den sie strikt einhielt.

Bevor Moonpaw an die Reihe kam zu erzählen, wurde es Abend und sie schlugen ihr Lager auf. Sheelana und Zoahn gingen auf die Jagd und kamen mit einigen Kaninchen zurück. Nachdem sie diese gegessen hatten, legten sie sich recht bald schlafen.

Als Mor'Arukh an der Reihe war, Wache zu halten, wurde er plötzlich so müde, daß seine Augen zufielen. Er bemerkte nicht, wie Moonpaw sich davonschlich. Kaum war Moonpaw außer Sichtweite, wurde er plötzlich wieder wach. Etwa eine Stunde später, kurz vor der Ablösung, überfiel ihn wieder diese seltsame Müdigkeit, so daß er wiederum nicht sah, wie Moonpaw sich zurück schlich. Ihm fiel ein, daß Stargazer ihm ein ähnliches Phänomen gestrige Nacht geschildert hatte, als er sie ablösen wollte.

6 Teufelsmoor

Am nächsten Morgen erreichten sie das Teufelsmoor. Mit einem Schlag hörte der Baumwuchs auf, der Untergrund schien der selbe zu bleiben, nur immer wieder schimmerte Feuchtigkeit darunter hervor. An trockenen Stellen wuchsen weiterhin Bäume, aber sie hatten sich nicht gegen den Untergrund durchsetzen können.

Die Gruppe bewegte sich jetzt die ganze Zeit am Westrand des Moores, immer nur ein paar Schritte von der trügerischen Sicherheit entfernt. Gegen Mittag bemerkten sie, daß sie in eine Sackgasse gelaufen waren. Plötzlich hörte der Waldwuchs vor ihnen auf. Wenige dutzend Schritte voraus fing der Baumwuchs wieder an, aber dazwischen lag das Moor.

„Was nun?“, fragte Sheelana.

„Ich steige auf, und sehe, wie groß der Umweg wird.“, antwortete Stargazer. Kaum hatte sie das ausgesprochen, war sie schon in der Luft. Nach kurzer Zeit landete sie wieder und berichtete sofort der Gruppe.

„Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für euch. Die Gute ist, daß nach diesem kurzem Stück Moor anscheinend keine weiteren Hindernisse auf uns lauern. Die schlechte Nachricht ist, daß wir etwa einen halben Tag zurücklaufen müssen, um diese Bucht zu umgehen.“

„Wir können uns einen so großen Zeitverlust nicht erlauben, Zoahn, ist es gefahrlos möglich, dieses Stück Moor zu passieren?“, antwortete Sheelana.

„Nun, ich kenne zwar das Teufelsmoor, aber eben nicht diese Stelle. Es gibt Stellen, da ist das passieren absolut unmöglich. An anderen Stellen gibt es jedoch keinerlei Probleme. Es käme auf einen Versuch an.“

„Seid ihr wahnsinnig? Ich habe keine Lust, im Moor zu versinken!“, erboste sich Smad und Moonpaw griff den Faden auf.

„Ist es das Risiko wert? Wir verlieren zwar einen halben Tag, aber ansonsten vielleicht unser Leben. Das müssen wir sorgfältig abwägen. Wir haben ja nicht mal Seile, um uns anzubinden!“

„Wir haben keine Zeit dazu irgend etwas abzuwägen!“, war der Kommentar von Sheelana zu diesem Thema. „Wir müssen halt ein gewisses Risiko eingehen. Wenn wir zu spät an unserem Zielpunkt ankommen, haben sich die Eber zu gut vorbereitet. Wir passieren diese Stelle. Zoahn führt uns an, dann folgt Mor’Arukh. Er ist der Schwerste von uns. Wo er passieren kann, haben wir auch keine Probleme. Zoahn klärt vorher das Gelände ab, so daß er keine Probleme haben wird. Dann folgt Moonpaw, hinter ihm geht Smad und ich schließe die Gruppe ab. Stargazer wird auf die andere Seite fliegen. Zoahn, glaubst du, daß es so funktionieren kann?“

„Nun ja, wenn wir sehr vorsichtig sind, könnte es klappen.“

„Gut, dann ist es beschlossen.“

Zoahn ging voran. Bei jedem Schritt den er tat, vergewisserte er sich, daß der Untergrund ihn tragen würde. Er hob einen Fuß an, bewegte ihn nach vorne, berührte den Untergrund, zuerst sanft, dann stärker. Schließlich, wenn er sicher war, daß ihn der Untergrund halten würde, verlagerte er sein Gewicht vollständig auf diesen Fuß. So ging das die ganze Zeit. Sie kamen langsam aber sicher voran.

Mor’Arukh folgte ihm Schritt für Schritt. Dadurch, daß er Hufe hatte und viel schwerer war, war die Gefahr einzusinken erheblich größer. Jedoch hatte er einen nicht zu unterschätzenden Vorteil darin, ein Vierbeiner zu sein. Mehr als einmal versank er mit einem Huf, konnte sich aber, da die anderen Hufe fest und sicher standen, wieder herausziehen. Smad hatte durch sein geringes Gewicht keinerlei Probleme. Moonpaw bedauerte es, nicht als Vierbeiner über das Gelände gehen zu können, aber er wollte seine Fähigkeiten nicht offenlegen.

Nach einer unendlich erscheinenden Zeit hatte Zoahn wieder festen Boden unter den Füßen. Wenige Augenblicke später folgte ihm Mor’Arukh, der von Stargazer stürmisch begrüßt wurde. Nach und nach kamen auch alle anderen an Land, nur noch Sheelana war auf dem Moor. Plötzlich verding sich ihr Fuß in einer Mulde und sie stürzte. Dabei verlor sie die Tasche mit den Karten, die in einem hohen Bogen davonflog und etwa zwei Meter abseits der Passage liegenblieb. Sheelana stand sofort auf und rannte zur Tasche.

Moonpaw rief noch, „Sheelana, warte!“, aber da war es schon zu spät. Unter ihr, direkt vor der Tasche, tat sich der Boden auf und verschluckte sie bis zu ihrer Hüfte. Moonpaw wollte gleich hinterher, aber Zoahn hinderte ihn daran.

„Warte, geh’ nicht! Laß’ mich gehen, ich weiß was zu tun ist!“

Zoahn warf sich auf den Boden und robbte zu der Stelle, an der Sheelana immer weiter versank. Mittlerweile hatte das Moor fast ihre Achseln erreicht. Zoahn robbte immer näher, aber er kam nicht direkt an sie heran, die beiden trennten nur noch wenige Zentimeter, aber er würde auch versinken, würde er sich ihr weiter nähern.

„Wirf’ mir den Tragegurt der Tasche zu und halt dich daran fest!“

Sheelana warf den Gurt, aber mit jeder Bewegung versank sie weiter, das Moor stand ihr jetzt fast bis zum Hals. Zoahn ergriff den Gurt, aber er hatte nicht genug Kraft, sie heraus zu ziehen, dafür aber lockerte sich der Boden unter seinem Körper. Moonpaw warf sich ebenfalls auf den Boden und bekam Zoahns Füße zu fassen. Mor’Arukh wiederum nahm Moonpaws Beine und zog mit all seiner Kraft daran. Die Körper von Moonpaw und Zoahn spannten sich, der Gurt spannte sich, und das Moor stand Sheelana bis zum Mund. Moonpaw schrie fast vor Schmerzen, als Mor’Arukh noch fester zugriff und sich seine Hände lockerten, aber da gab das Moor sein Opfer wenigstens ein Stück wieder frei. Zentimeter für Zentimeter schob sich Sheelana aus dem Loch heraus, das beinahe ihr Grab geworden wäre. Als Moonpaw festen Boden erreichte, ließ Mor’Arukh los und zog gemeinsam mit Moonpaw an Zoahns Beinen. Als Sheelana in Sicherheit war, warfen sich Sheelana, Moonpaw, Zoahn und Mor’Arukh vor Erschöpfung einfach auf dem Boden und holten tief Luft.

Als sie wieder bei Kräften waren, stand Zoahn auf und ging wutentbrannt zu Sheelana.

„Das hätte Dein Ende sein können! Denk’ das nächste Mal zuerst nach und handel dann! Du hast verdammtes Glück gehabt, um ein Haar wärest du jetzt in einem feuchten, kalten, klammen Grab!“

Sheelana antwortete kleinlaut, „Ja, du hast ja recht, aber die Tasche, wir brauchten doch die Karten, die darin sind. Ohne die wissen wir doch nicht, wo wir hin müssen. Aber egal, ich danke dir, daß du mein Leben gerettet hast, das werde ich dir nie vergessen.“ Mit diesen Worten umarmte sie ihn und gab ihm einen langen Kuß auf Zoahns Wange. Während Zoahn sein Glück kaum fassen konnte, verdunkelte sich Moonpaws Blick trotz der Freude über Sheelanas Rettung merklich.

7 Nächtliche Streifzüge

Wenig später, es wurde gerade dunkel, erreichten sie den Mittelsee. Während Zoahn mithilfe, das Lager aufzubauen, verschwand Moonpaw aus dem Blickfeld der anderen. Er legte seine Kleidung ab und verwandelte sich in einen Vierfüßler. Er streifte durch den Wald, der eben gerade von den ersten Strahlen des Mondes beleuchtet wurde. Moonpaw spürte das Mondlicht auf seinem Fell, er roch, spürte und hörte die Nacht. Er hörte das Nachtkätzchen, wie es sich auf die Jagd machte. Er witterte die Mäuse, die durchs Unterholz zogen. Dies war seine Welt, das hatte er gebraucht, jetzt nachdem er sich jegliche Hoffnung auf Sheelanas Herz aus seinem Kopf geschlagen hatte. Hatte sie nicht Zoahn umarmt und geküßt? Nein, sie hatte keinerlei Verlangen nach ihm.

Er schlich langsam durch den Wald, da kam er am Seeufer an. Dort sah er Sheelana. Sie hatte ihre Kleidung abgelegt und schwamm durchs Wasser. Er sah ihre gleichmäßigen, ruhigen aber kräftigen Schwimmzüge, er sah die Eleganz, die in jeder ihrer Bewegungen lag. Dann kam sie aus dem Wasser. Er sah, wie das Wasser an ihrem schwarzen Fell perlte. Er sah, wie es aus ihren Haaren tropfte, wie die Tropfen kleine Bäche bildeten, wie die Bäche ihren Hals hinunterliefen, weiter um ihre festen Brüste, wie sich mit den Tropfen auf ihrem glänzenden Fell vereinten, wie die vereinten Bäche in ihren Schoß liefen und von dort aus weiter ihre Schenkel hinunter. Nein, diese Frau war es wert, um sie zu kämpfen. Zoahn war ein netter Kerl, sicherlich, aber dies war eine Sache, die er nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen entschied. Er vergaß darüber nicht den Auftrag, dazu war sein Pflichtbewußtsein zu hoch, aber er würde alle seine Fähigkeiten einsetzen, um Sheelana für sich zu gewinnen.

Er trottete langsam zu der Stelle zurück, an der er seine Kleidung gelassen hatte. Dort angekommen, führte er die Rückverwandlung durch, zog sich an, und ging zurück ins Lager. Mitten in der Nacht, als alle anderen schliefen, lag er immer noch wach. Seine Gefühle für Sheelana peitschten ihn so stark auf, daß er sie bald nicht mehr unter Kontrolle haben würde.

Er mußte etwas tun, bevor ein Unglück geschah. Er sprach einen Schlafzauber über Smad, der gerade Wache hielt, verwandelte sich in einen Vierbeiner und verließ das Lager. Seine Sinne waren bis aufs Äußerte geschärft, er war auf der Jagd.

Er sah einen Marder, der sich eben gerade an einem Vogel anschlich. Er stürzte sich auf ihn und zerfleischte ihn bis zur Unkenntlichkeit, danach griff er den Vogel an. Eine halbe Stunde später hatte er seinen Blutausch ausgewütet, langsam begann sein Verstand wieder Kontrolle über seinen Körper ausüben zu können. Er sah, was er angerichtet hatte, und schämte sich für sich selber, wie konnte er nur das getan haben? Nein, niemand durfte jemals etwas von seiner tierischen Seite wissen. Er verwandelte sich wieder in einen Zweibeiner, wusch sich das Blut ab, das überall an seinem Körper klebte, und schlich zurück ins Lager, nachdem er Smad wieder zum Einschlafen gebracht hatte.

Als sie am nächsten Morgen weiter zogen, kamen sie an der Stelle vorbei, an der Moonpaw gewütet hatte. Überall lagen tote Tiere, zur Unkenntlichkeit zerfleischt.

„Was kann das für eine Bestie gewesen sein?“, fragte Sheelana entsetzt.

Zoahn untersuchte die Spuren und antwortete: „Es muß eine Raubkatze gewesen sein, aber sie kann nicht intelligent sein, kein intelligentes Wesen macht so etwas! Entweder es war ein Instinktwesen oder es war verrückt. Wir sollten diese Stelle so schnell wie möglich verlassen, wer weiß, ob sie zurückkommen wird.“

Moonpaw bekam einen Stich ins Herz, als er das hörte. Er hoffte nur, seine tierische Seite zukünftig besser kontrollieren zu können. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn er vor den anderen so wüten würde, vielleicht würde er sogar jemand von ihnen verletzen, vielleicht sogar Sheelana.

Am Mittag machten sie Pause auf einer großen Lichtung. Moonpaw legte sich etwas abseits auf den Boden und döste. Zoahn ging auf die andere Seite der Lichtung, auf der Blumen wuchsen. nach einiger Zeit kam er mit einem großen, bunten Blumenstrauß zurück. Moonpaw sah dies und wurde eifersüchtig. Per Gedankenkraft nahm er einen Stein, und legte ihn genau in Zoahns Weg. Der trat dagegen und geriet ins Stolpern und fiel nach vorne, genau auf die Blumen. Dies sah Sheelana, die daraufhin zu ihm stürzte.

„Hast du dich verletzt? Nein, dann ist ja gut. Oh, was für schöne Blumen, waren die für mich? Wie schade, daß sie jetzt kaputt sind, aber danke für den Gedanken.“ Sie half ihm auf, und drückte ihm einen Kuß auf die Wange. Moonpaws Herzen bekam einen weiteren Stoß. Was sollte er tun, um ihr Herz für sich zu gewinnen? War der Kampf nicht schon verloren? War es nicht unsinnig, um ihre Liebe kämpfen zu wollen? Es mußte von ihr kommen, aber ihr Feuer leuchtete nicht für Moonpaw, leuchtete es für Zoahn? Was würde sie sagen, wenn er auf sie zugehen würde, und ihr seine Liebe gestehen würde? Würde sie ihn nicht auslachen? Sie hatte ihn doch schon vergessen, war nicht Zoahn viel mächtiger und eindrucksvoller?

Diese Gedanken beschäftigten ihn noch, als sie wieder aufbrachen.

Wenig später erreichten sie die ersten Ausläufer des großen Gebirges. Schon jetzt aus der Ferne sahen sie, wie das dunkle Massiv seine Hand dem Himmel entgegenstreckte. Die Gipfel lagen im Dunst der Wolken, und obwohl die Sonne schien, hatten die Berge etwas düsteres, schweres und erdrückendes an sich. Diese Stimmung nahm auch Besitz von Moonpaw. Mehrmals am Tag hatte er ansehen müssen, wie Zoahn Sheelanas Hand ergriffen hatte, um ihr an schwierigen Stellen zu helfen. Seitdem er ihr Leben gerettet hatte, schien eine unsichtbare Bande zwischen den beiden geknüpft zu sein.

8 Das große Gebirge

Diesmal lagerten sie schon vor Sonnenuntergang. Sie waren jetzt mitten im Gebirge, der folgende Tag würde hart werden, besonders für Mor'Arukh, der zwar im Flachland allen überlegen war, der aber durch seine harten Hufe immer wieder Gefahr lief, irgendwo abzurutschen. Die anderen hatten weniger Schwierigkeiten, lediglich Smad stellte sich äußerst ungeschickt an. Man sah ihm an, daß er ein Kind der Stadt war, es war überhaupt bewundernswert, daß er bisher so gut mithielt. Mehrmals am Tag beschwerte er sich, was er für ein hartes Los habe, wie schön es doch in der Zelle gewesen wäre, und ob sie nicht einfach umkehren könnten. Stargazer hatte am wenigsten Schwierigkeiten. Immer dann, wenn sich Hindernisse auftaten, faltete sie ihre Flügel auseinander und flog darüber hinweg.

Am darauffolgenden Mittag stießen sie auf den Steinschlag. Wenige Minuten zuvor hatten sie noch ein mächtiges Rumpeln gehört, jetzt sahen sie Ursache des Geräusches.

Der Weg war hier recht schmal, vielleicht zwei Meter. Zur Linken war die Felswand, zur Rechten ging es eine Schlucht hinab. Die Felswand war über eine Länge von etwa fünfzig Metern abgerutscht.

„Hier kommen wir nicht weiter“, sprach Zoahn. „Wir können die Steine nicht wegräumen, und es ist zu gefährlich, auf so einem Untergrund diese Strecke überwinden zu wollen. Wir müssen zurück.“

„Wenn wir vorsichtig sind, kann es funktionieren. Wir sollten es versuchen!“, antwortete Sheelana trotzig, „Im Zweifel klettern wir über die Steilwand, sie ist nur etwa zwanzig Meter hoch!“

Mit den Worten: „Das kannst du vergessen!“, schaltete sich Moonpaw in die Diskussion ein. „Was wird aus Mor'Arukh? Selbst wenn wir anderen es schaffen, diese Strecke auf den lockeren Steinen zu überwinden, was ich nicht glaube, dann ist es immer noch eine Unmöglichkeit für ihn. Auch den Aufstieg über die Steilwand kannst du vergessen, das kann nicht gehen, denn wir haben keine Seile, mit denen wir ihn hochziehen könnten.“

Mor'Arukh, dessen Miene im Laufe der Diskussion immer düsterer geworden war, explodierte. „Ich bin immer nur ein Hindernis! Ich kann nichts und stehe immer nur im Weg! Ich bin zu schwer oder zu ungeschickt oder beides! Ihr wärt besser ohne mich aufgehoben. Zieht ohne mich weiter, ich wünsche euch Glück!“ Mit diesen Worten drehte er um.

„Bitte warte!“, rief Stargazer ihn an, „Du stehst nicht im Weg, du bist kein Hindernis! Ohne dich würde Sheelana schon gar nicht mehr leben. Sie verdankt dir ihr Leben! Jeder in unserer Gruppe hat seine eigenen Stärken und unsere Schwächen, mit denen wir leben müssen. Aber wir sind eine Gemeinschaft, die die Stärke des Einzelnen für sich ausnutzen kann, und hilft, die eigene Schwäche zu bewältigen.“

„Meine Schwächen sind viel zu zahlreich. Der Gruppe hätte auch ein dummes Tragetier gereicht, aber sie haben mich nur genommen, weil sie dich wollten!“

„Du redest Unsinn! Ein dummes Tier hätte nie so schnell reagieren können wie du. Außerdem ist ein Tier viel zu instinktiv, es könnte die Gruppe ungewollt verraten. Sie brauchten uns beide!“

„Abgesehen davon“, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu, „haben wir uns verpflichtet, die Gruppe zu begleiten. Selbst wenn du jetzt vorhast, die Gruppe zu verlassen, ich werde nicht wortbrüchig, dann kannst du ohne mich zurückreisen!“

Mor'Arukh, der so eine Reaktion von seiner Frau nicht kannte, war sprachlos. Nach einigen Augenblicken hatte er sich schon wieder beruhigt. „Du hast wohl Recht. Ich kann nicht so einfach wortbrüchig werden.“

„Abgesehen davon, wäre es sowieso Wahnsinn, das Hindernis nicht zu umgehen!“, beendet Moonpaw die Diskussion.

Sie sahen auf der Karte nach, wo sie waren, und wie sie den Steinschlag umgehen konnten. Sie hatten Glück im Unglück. Sie würden wohl weniger als einen halben Tag verlieren.

Gegen Abend übernachteten sie in einer schmalen Schlucht. Die Gegend war so karg, daß sie kein Feuerholz gefunden hatten, so hielten sie sich gegenseitig warm und aßen ihre mitgebrachten Vorräte.

In der Nacht wurde es empfindlich kalt, und als sie aufwachten, hatte sich Tau auf ihren Decken niedergeschlagen. Die Temperatur nahm immer weiter ab, je mehr sie sich dem Gipfel näherten. Da die Gruppe überfallen wurde, bevor sie sich ausgerüstet hatten, waren sie schlecht bestückt. Abgesehen von ihren Waffen und ein paar Decken, besaßen sie nur noch das, was sie an hatten. Besonders Smad litt darunter, da er nur Sommerkleidung trug und ein verhältnismäßig dünnes Fell besaß.

9 Gesang und Freude

Nach zwei Tagen hatten sie das Gebirge überwunden, und sie kamen in ein allen unbekanntes Land, das Land, in dem sich die Burg befand, in der wahrscheinlich Sheelanas Waffenbrüder gefangengehalten wurden. Auch auf dieser Seite war tiefer Waldwuchs, es schienen ein wenig mehr Nadelbäume zu wachsen, als auf der anderen Seite, jedoch waren die Unterschiede minimal.

Obwohl sie noch ein paar Stunden im Abendlicht hätten marschieren können, rasteten sie diesmal recht früh. Sie sammelten gemeinsam Holz, stapelten es zu einem Lagerfeuer und setzten sich davor. Obwohl, oder gerade weil ihr Zielpunkt so nahe lag, waren sie alle sehr fröhlich. Vielleicht kam auch dazu, daß sie endlich das Gebirge überwunden hatten.

Als die Dämmerung von der Nacht abgelöst wurde, und die Äste knisternd im Feuer verloderten, stimmte Stargazer mit ihrer klaren, hohen Stimme ein Lied an, das ihr damals ihre Großmutter beigebracht hatte.

Weiden im Wind

Ältester Glaube unserer Ahnen,
längst noch nicht tot, hier spürst du ihn noch.
Grausam und schrecklich, schier unerträglich,
zeigt sich die Nacht im schwarzen Bach.

Weiden im Wind, die Nacht ist erwacht,
fern heult ein Wolf sein Lied in die Nacht.
Asche ist auf die uralten Steine wie weißer Staub
geweht, ja geweht.

Uralte Stätten, machtvolle Steine,
Wesen von so unglaublicher Kraft.
Schlummern schon ewig, nahezu Äonen,
hier in dem Tal des schwarzen Bachs.

Schließet die Fenster, riegelt die Türen,
ist die Versuchung auch noch so groß.
Manch einer ist nie wieder gekommen
ruht in des Todes finsterem Schoß.

Weht von den Feldern, weit in die Ödmark,
frierend macht mich das Sturmbräusen taub.
Weit ist das alte Tor aufgesprungen,
leg dich im Mantel unter das Laub.

Flüsternd die Stimme, fordernd im Schatten,
spricht dir vom Schicksal und auch von Macht.
Wend dich zum Licht, erhelle die Schatten,
leicht umfängt dich die ewige Nacht.

Siehst du den Wächter, spürst du den Drachen,
greift eine kalte Hand an dein Herz.
Donnernd die Stimme „laß' ihn erwachen“
führst du das Land durch Leid, Tod und Schmerz.

Während des Liedes saßen alle andächtig um das Feuer herum, und sahen in die Flammen. Nur Moonpaw hatte seine Augen geschlossen. Er ließ seiner Vorstellungskraft freie Bahn. Er hörte den Wolf heulen und spürte den kalten Wind. Als er ein geflüstertes „Was ist das?“ hörte, öffnete er die Augen. Er sah verschwommene Schemen, die sich außerhalb des Lichtkreises bewegten. Als ihm klar wurde, daß das die Manifestationen seiner Phantasie waren, ließ er sie schnell und möglichst unauffällig wieder verschwinden.

Am Ende gab es Lob und Beifall für die Sängerin. Sheelana sagte bewegt: „Dein Gesang war so überzeugend, daß ich dachte, ich würde alles miterleben. Ich hab’ tatsächlich gedacht, uns würden dunkle Gestalten umzingeln.“

Alle pflichteten ihr bei. Nur Moonpaw, der wußte, warum ihr Gesang so überzeugend gewesen war, schwieg und grinste still vor sich hin. Sie saßen noch lange zusammen und erzählten sich Geschichten. Irgendwann, tief in der Nacht übermannte sie dann aber doch der Schlaf.

10 Tod

Am nächsten Morgen standen sie erfrischt und mit neuer Kraft auf. Fröhlich zogen sie in Richtung der Burg. Jetzt wurde die Angst vor der Konfrontation durch die Vorfreude auf etwas Neues abgelöst. Nur Sheelana, die schon zu viele dieser Momente erlebt hatte, blieb ruhig. Selbst Moonpaw konnte sich trotz seiner Abgeklärtheit nicht einer gewissen freudigen Erwartung entziehen.

Am späten Nachmittag machten sie auf einer Lichtung Halt. Laut Karte mußten sie sich direkt vor der Burg befinden. Die Burg sollte sich auf einem Hügel an einer Steilwand eines alten erloschenen Vulkans befinden. Die dichte Bewaldung verhinderte einen direkten Blick, also wurde Stargazer darum gebeten, sich im Gelände umzusehen.

Moonpaw lehnte sich ein weiteres Mal gegen einen Baum, er wollte sich in ihre Gedanken versetzen, wie er es schon häufiger auf dieser Reise getan hatte. Er konnte vom Gefühl des Fliegens nicht genug bekommen. Wieder stiegen in seinem Geist wirre Farben auf. Ihm schien, als ob er durch ein Meer aus Farben an die Oberfläche kam. Sein Blick klärte sich und er sah durch Stargazers Augen, hörte durch ihre Ohren, fühlte mit ihrer Haut und roch mit ihrer Nase.

Er spürte den Wind auf der Haut und hörte das Rauschen in den Ohren, als sie ihre Kreise zog. Dort, nur noch ein bis zwei Stunden entfernt sah er die Burg. Sie war an den Berg gekauert. Was war das für ein Blitzen, dort unten, direkt in der Nähe der anderen? Moonpaw merkte, wie sie hinabstieß, um sich das näher anzusehen.

Sheelana sah, wie Stargazer eine andere Flugrichtung einschlug, so, als ob sie etwas bemerkt hatte. Noch hatte sie nicht berichtet, was sie gesehen hatte.

Schmerz! Moonpaw fühlte einen stechenden Schmerz in der Brust, dann nur noch Dunkelheit.

„STARGAZER!!!“, rief Mor’Aruk, als er sah, wie sie wie ein Stein vom Himmel fiel.

„Moonpaw!“, rief Sheelana, als sie entdeckte, daß er von Krämpfen geschüttelt am Boden lag.

Mor’Aruk stürmte zu Stargazer, die am anderen Ende der Lichtung abgestürzt war. Sheelanas Blick wanderte zwischen Moonpaw und Stargazer hin und her. Sie konnte sich nicht so recht entscheiden, wohin sie zuerst laufen mußte. Als sie sah, daß sich Moonpaw bewegte, entschied sie sich für Stargazer und schickte Zoahn und Smad auf Wache, damit sie nicht überrascht werden konnten.

Als Sheelana am Körper Stargazer ankam, sah sie, daß jede Hilfe zu spät kam. Ihr Blick war gebrochen, ihr Hals war mehrfach zertrümmert und wackelte bei jeder Bewegung Mor’Arukhs, der sie umklammerte, haltlos hin und her. Ihre Flügel waren zerbrochen und hingen in unmöglichen Winkeln an ihrem Körper herum. Die Ursache ihres Absturzes war ein Pfeil, der direkt in ihr Herz gegangen sein mußte.

Mor’Aruk umklammerte Stargazer und wollte es nicht wahrhaben. Voller Verzweiflung nahm er ihren Hals, und versuchte ihn zu richten. Er sah ihr in die Augen, er sprach mit ihr. Die Tränen rannen ihm in Strömen aus seinem Gesicht. Dann wurde seine Verzweiflung von einer Wut abgelöst, einer tiefen, tödlichen Wut. Mit den Worten, „Ihr Eber! Ich werdet das büßen, ich werde euch töten!“, die er kreischend ausstieß, stürmte er davon, nachdem er Stargazer vorsichtig abgesetzt hatte. Sheelana konnte ihm nachrufen, so lange und so laut wie sie konnte, aber er hörte nicht.

Als er weggerannt war, erinnerte sie sich an Moonpaw, dem zur selben Zeit ebenfalls etwas passiert war. Als sie zu ihm zurückkam, sah sie, daß er mittlerweile erwacht war, und entkräftet an einem Baum lehnte.

Er sagte: „Sie ist tot.“, es klang mehr nach einer Feststellung als nach einer Frage.

„Ja,“, antwortete Sheelana resigniert. „es tut mir leid um sie, ich habe sie sehr gemocht. Aber mein Leid ist nichts gegen das Mor’Arukhs. Ich befürchte, er wird eine Dummheit begehen. Aber bitte erklär’ mir, was vorhin mit dir los war.“

„Mich hat ihr Tod erschüttert.“

„Das war mehr als ein Mitfühlen. Mir kam es so vor, als ob du körperlich gespürt hättest, wie der Pfeil in Stargazers Brust eindrang. Dieses Verhalten kommt mir an dir genauso seltsam vor, wie meine plötzliche Heilung vor ein paar Tagen. Ich denke, im Nachhinein betrachtet, daß meine Verletzungen damals erheblich

schwerer gewesen waren, als du später zugegeben hast. Ich stand kurz vor dem Tod und mich konnte nur ein Zauber retten! Bist Du magisch begabt?"

Mit so einer direkten Frage konfrontiert, konnte Moonpaw nicht anders, als die Wahrheit zuzugeben. „Ja, ich habe eine gewisse Begabung, aber sie ist nicht besonders ausgeprägt.“

„Wieso hast du bisher nichts davon erwähnt? Vielleicht hätten wir deine Fähigkeiten sinnvoll für die Gruppe einsetzen können.“

„Meine Fähigkeiten sind meine Sache.“, antwortete er patzig, und er fügte ruhiger hinzu: „Und sie sind auch meine Probleme. Aber du hast mein Wort, daß ich meine Fähigkeiten dann einsetzen werde, wenn ich denke, daß sie der Gruppe etwas nutzen. Aber erhoffe dir keine Wunder, die kann ich nicht vollbringen.“

„Was kannst du denn vollbringen?“

„Zu wenig, um Nützlich zu sein, zu viel, um keine Probleme zu bereiten. Ich bitte dich darum, den anderen nichts davon zu erzählen, das würde nur Verwicklungen bringen.“

Mit diesen Worten stand er auf und ging zu Stargazers Leiche. Sheelana lief ihm sprachlos hinterher, sie fing an, sich ein anderes Bild von Moonpaw zu machen, denn ihre bisherige Vorstellung von ihm als harmloser Kräutersammler konnte sie nicht mehr aufrechterhalten.

Später versammelten sich alle um Stargazers Körper herum. Sie vermieden es, ihn direkt anzusehen. Zoahn und Smad bewachten die Gegend, Sheelana betrachtete Moonpaw, der wiederum mit einem leeren Blick den Boden betrachtete.

„Was sollen wir nun machen?“, fragte Zoahn, „Wir können doch nicht die ganze Zeit hier rumsitzen.“

Sheelana antwortet: „Wir werden noch bis morgen früh warten. Wenn Mor’Aruk bis dahin nicht zurückkommt, werden wir Stargazer die letzte Ehre erweisen. Wir werden aber heute kein Holz mehr sammeln, diese Gegend ist nicht sicher genug, um alleine in der Dämmerung herumzulaufen.“

Sie legten sich schon relativ früh auf ihre Lager. Die Anwesenheit des toten Körpers direkt in ihrer Nähe förderte noch mehr die Niedergeschlagenheit der Stimmung. Nur wollten sie den Körper nicht ohne Bewachung liegen lassen, damit sich keine Aasfresser daran vergreifen konnten.

11 Verbündete

Mitten in der Nacht rüttelte Zoahn die anderen vorsichtig wach.

„Psst, ich glaube, daß sich etwas nähert. Nehmt eure Waffen bei der Hand und seid bereit.“

Jetzt horchten alle auf das Rascheln, das langsam näher kam. Es hörte sich vom Schritt wie ein Vierbeiner, wie Mor’Aruk an, jedoch schien noch etwas oder jemand dabei zu sein. Dann trat es aus dem Wald. Es war Mor’Aruk, aber da war noch jemand bei ihm, ein Wesen, das sie noch nie zuvor gesehen hatten.

Es sah aus wie ein zweibeiniger Drachen. Schwarze, mächtige Flügel, die den Körper um einen Meter überragten, hingen an einem muskulösen Körper mit schwarzen Schuppen, anstelle eines Fells oder einer Haut.

„Das ist Onka“, sprach Mor’Aruk ohne Begrüßung und ohne Erklärung seiner Abwesenheit, „sie wird uns helfen, in die Burg zu gelangen. Unsere Feinde sind auch ihre Feinde.“

„Setzt euch beide hin und erzählt“, sprach Sheelana zurückhaltend.

Die beiden nahmen Platz. Mor’Aruk vermied es, sich den Körper Stargazers anzusehen. Dann erzählte er. Er war den Ebern nachgestürzt, um sich zu rächen, jedoch waren sie durch ihre Ortskenntnis ihm überlegen. Da er nicht wußte, in welcher Richtung die Burg lag, lief er ziellos durch die Gegend, bis er Onka traf. Sie kämpfte gerade gegen zwei Eber, als er in ihre Nähe kam. Er ergriff seinen Kampfstab und stürmte auf sie zu. Bevor Onka recht begreifen konnte was geschah, hatte er die beiden Angreifer niedergeschmettert und mit seinen Hufen erschlagen.

„Ich freute mich über die unerwartete Hilfe“, sprach Onka mit einer seltsam rauhen und tiefen Stimme, „nachdem sich zeigte, daß wir die selben Feinde haben, beobachteten wir gemeinsam die Burg. Ich überwache sie jetzt schon seit Tagen, um eine Schwachstelle in ihrer Verteidigung zu finden. Heute scheint mir das gelungen zu sein. Es gibt in der Nähe der Burg eine Höhle in einigen Metern Höhe. Sie ist, wenn meine Informationen stimmen, der Eingang zu einem Geheimgang, der direkt in die Burg führt. Dort kann ich dann endlich meine Rache nehmen.“

Ich gehöre zu den letzten des Volkes der Drakos. Früher war dies unser Land, die Burg war unsere Burg. Aber dann kamen die Eber und verjagten uns. Trotz unserer scheinbaren Überlegenheit durch unsere mächtigen Körper unterlagen wir im Kampf mit den Ebern. Wir flohen in den Wald, nur auch dort ließen

uns die Eber nicht in Ruhe. Immer wieder haben sie unsere friedlichen Dörfer überfallen, immer wieder mordeten sie unschuldige Kinder.

Vor zwei Wochen dann überfielen sie unser Dorf. Ich war zu dem Zeitpunkt gerade jagen. Auf der Rückkehr sah ich noch, wie die Eber abzogen. Als ich im Dorf ankam, bot sich mir ein Bild des Grauens. Sie hatten alle Bewohner bestialisch niedergemetzelt. Dafür müssen sie büßen.

Ich werde mich in die Burg schleichen und möglichst viele Eber umbringen. Wenn ich es schaffe, sogar Ronal, den Anführer dieser Mördertruppe. Ich rechne nicht damit, daß ich die Burg lebendig verlasse, nur die Rache ist mir jetzt noch wichtig.

Mor'Arukh", mit diesen Worten berührte sie ihn sanft, „hat mir erzählt, was die Eber ihm angetan haben. Er hat mir auch erzählt, weshalb ihr hier seid. Ich werde euch helfen, den gelben Diamanten zu entfernen, erst danach werde ich meine Rache begehen, damit ihr keine Probleme bekommt.“, damit endete ihr Vortrag.

Sheelana empfand zwar ein gewisses Mißtrauen, jedoch schob sie es auf das Aussehen, das schwierig mit den Worten 'friedlich' oder 'unschuldig' in Verbindung zu bringen war.

Onka hatte in der Tat eine eindrucksvolle Statur. Unter ihrer pechschwarzen, schuppigen Haut lagen kräftige Muskeln. Ihre Hände erinnerten eher an Klauen. Auch ihr Gebiß bestand aus vielen Reißzähnen. Aber trotz dieser Merkmale besaß sie eine gewisse Weiblichkeit, eine wilde Weiblichkeit, die sie auf Mor'Arukh einwirken ließ. Diese Weiblichkeit wurde auch durch ihr knapp geschnittenes Lederkleid unterstrichen.

Und bei allen Bedenken, wußte sie eine Möglichkeit, um in die Burg zu gelangen. Diese Information konnte Leben retten.

„Gut, du bist in die Gruppe aufgenommen, aber erkläre bitte, wie wir in diesen Geheimgang kommen sollen, wir haben schließlich im Gegensatz zu dir keine Flügel.“

„Das ist kein Problem. Ich habe hier in der Nähe meine Ausrüstung deponiert. Dort befinden sich auch starke Seile. Ich werde hinauffliegen und dort ein Seil befestigen. An diesem könnt ihr dann emporklettern.“

„Gut. Und was ist mit Mor'Arukh?“

„Kein Problem. Wir werden ihn hinaufziehen.“

„Dann wäre das geklärt. Wir sollten jetzt wieder an das Schlafen denken, denn Morgen wird ein anstrengender Tag.“

Sie legten sich wieder hin. Onka schob sich direkt zwischen Mor'Arukhs Beine an seinen Bauch, da sie ihrer Aussage nach so leicht zu frieren begann.

Am nächsten Morgen begangen sie das Lebenskreisritual. Normalerweise wurden die Leichen auf einen Holzstapel gebettet, der mit Harzen und Ölen getränkt war. Dieser Stapel wurde dann angezündet. Die übriggebliebene Asche und die Knochen wurden zerpulvert und auf die Felder gestreut, damit sie erneut in den Kreislauf des Lebens eintreten konnten.

Da sie hier nicht in ihrer Heimat, sondern in Feindesland waren, blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Zeremonie nicht zu beenden. Sie sammelten Holz und betteten die sterblichen Überreste Stargazers darauf und zündeten das Holz an. Wenige Minuten danach mußten sie jedoch den Platz verlassen, da die Gefahr bestand, daß die Eber die Rauchentwicklung sahen, und ihr auf den Grund gehen wollten.

Mor'Arukh blieb bei der gesamten Zeremonie sehr gefaßt. Als er dann doch die Fassung verlor und anfang zu weinen, war Onka zur Stelle und tröstete ihn. Als sie später zu ihrem Lager zogen, blieb sie an seiner Seite.

Moonpaw fiel auf der Reise ein Edelstein auf, den Onka um den Hals trug. Als er sie darauf ansprach, meinte sie nur, daß sie ihn als kleines Mädchen von ihrer Oma geschenkt bekommen hatte, die durch einen früheren Angriff der Eber ums Leben gekommen war.

In ihrem Lager angekommen, rüsteten sie sich mit dem Nötigsten aus und zogen weiter in Richtung der Burg.

12 Die Burg

Schon von weitem konnten sie das Massiv sehen, an dessen Hang sich die Burg befand. Als sie die letzten Zweige auseinanderbogen, hatten sie die Gelegenheit, sie sich näher zu betrachten.

Sie war wirklich mächtig. Sie thronte auf einem etwa dreißig Meter hohem Hügel. Die Burg war über hundert Meter lang, die Burgmauer hatte eine Höhe von zwanzig Metern, so daß der Angreifer fünfzig Meter steile Wand überwinden mußte. Zum Tor führte eine gewundene Rampe, das Tor selber war mit

Metall beschlagen. Die Burg war auf der einen Seite direkt in den Fels gebaut, so daß ein möglicher Angriff nur von oben machbar erschien, jedoch waren die Hänge steil und glatt. Die Burg schien uneinnehmbar. Zum Glück hatten sie Onka getroffen, denn ohne ihr Wissen wäre es schwierig, wenn nicht sogar unmöglich gewesen, in die Burg zu gelangen.

Onka zeigte ihnen dann den Geheimgang. Er befand etwa zweihundert Meter links von der Burg, außer Sichtweite für die Wachen. Von unten sah es lediglich wie ein Loch in der Wand aus, das maximal drei bis vier Meter tief in den Berg hineinreichte. Stand man jedoch am Rand des Eingangs, erklärte Onka, sah man, daß sich der Gang nach unten fortsetzte.

Sie zogen sich wieder zu ihrem Lager zurück, und warteten, bis die Nacht begann. Onka hatte Ersatzwaffen dabei, so daß Moonpaw sich endlich mit einem Kampfstab ausrüsten konnte.

Als die Dunkelheit über das Land gekommen war, schlichen sie sich wieder zu ihrer Beobachtungsposition zurück. Sie warteten, ob sie jemanden erkennen konnten, der sich in dem freien Stück Land zwischen dem Wald und dem Hang befand. Als sie niemanden sahen, schlichen sie vorsichtig zu der Stelle. Onka nahm ein Ende des mitgebrachten Seils, entfaltete ihre Flügel und flog hinauf. Oben angekommen, verschwand sie in der Höhle. Wenige Augenblicke später erschien zuerst ihr Gesicht und danach das andere Ende des Seils am Höhlenrand, das sie vorsichtig runterließ.

Zuerst kletterte Sheelana hinauf, dicht gefolgt von Zoahn. Dann folgte Smad. Als Vorletzter kam Moonpaw an die Reihe. In der Zwischenzeit war Onka aus dem Loch wieder herausgeflogen und hatte an Mor'Arukh eine Art Tragegurt aus Seilen angebracht. Als sie wieder oben angekommen war, zogen alle bis auf Smad, der die Funktion des Koordinators übernommen hatte, am Seil. Langsam aber sicher schafften sie es, ihn hochzuziehen. Als sie ihm seine Gurte abnahmen, hatten sie endlich die Gelegenheit, sich den Geheimgang genauer anzusehen. Er führte schräg hinauf in Richtung der Burg. Er war sah aus wie ein natürlich entstandener Gang, etwa zwei Meter breit und hoch, der nur notdürftig bearbeitet worden war. Onka entzündeten eine der Fackeln, die sie mitgebracht hatte, dann machten sie sich auf dem Weg.

Hinter Onka, die die Rolle als Führerin übernommen hatte, folgte Sheelana. Hinter den beiden folgte Mor'Arukh, dicht gefolgt von Zoahn, Smad und Moonpaw, der das Schlußlicht bildete.

Der Gang führte leicht bergauf und machte alle paar Meter Windungen nach links oder rechts. Stellenweise waren die Kurven so eng, daß Mor'Arukh Probleme hatte, daran vorbeizukommen.

Nach etwa zweihundert Metern teilte sich der Gang in zwei Teile, ein schmaler Gangabschnitt machte eine scharfe Linkskurve und versank in der Dunkelheit, der andere, größere Abschnitt führte geradeaus weiter. Sie wählten den größeren der beiden Gänge. Nach wenigen Metern endete er vor einer Holzwand. Onka übergab die Fackel an Sheelana und öffnete eine kleine Klappe in Augenhöhe, die sich in der Wand befand und konnte dadurch in den dahinterliegenden Raum spähen. Dann betätigte sie einen Hebel auf der linken Seite und drückte die Geheimtür auf.

13 Drinnen

Als sich alle im Raum befanden, schloß Onka die Tür. Im geschlossenen Zustand war diese nicht von der übrigen Wand zu unterscheiden, die aus grobem Holz gezimmert war. Der Raum, in dem sie sich befanden, schien eine Art Abstellkammer zu sein. Er war nicht groß, vielleicht zehn mal zehn Meter, und er enthielt Gerümpel aller Art, verrostete Schwerter lagen in der einen Ecke, Holzplanken in der anderen. Der Raum roch modrig und schien feucht zu sein, und überall zwischen den Sachen hörte man ein Rascheln, ein Klopfen und Kratzen, und gelegentlich konnten sie auch die Urheber dieser Geräusche sehen, Ratten.

Der Raum hatte nur einen Ausgang, eine schwere Eichentür. Onka schlich zu der Tür, und öffnete sie so vorsichtig, daß sie nicht das leiseste Geräusch produzierte. Als die Tür einen Spalt offen war, spähte sie vorsichtig hinaus. Nach einer kurzen Zeit öffnete sie sie ganz, und gab den anderen Bescheid, ihr zu folgen. Sie waren jetzt in einem breiteren Gang, der sich nach links und rechts fortsetzte. Sie wendeten sich nach links und gingen vorsichtig weiter. Alle paar Schritte sahen sie Türen, die wohl in weitere Abstellräume mündeten. Fackelhalter hingen an der Wand, in denen sich auch Fackeln befanden, die jedoch nicht entzündet waren. Die Fackel, die Sheelana hielt, zauberte Irrlichter und verzerrte Schatten an die Wände. Das flackernde Licht machte aus den Gesichtern der Gruppe gruselige Grimassen, besonders Onka sah noch dämonenhafter aus.

Plötzlich hörten sie vor sich ein Geräusch. Hinter einer Biegung näherte sich jemand. Direkt neben ihnen befand sich eine Tür. Ohne zu zögern, und ohne zu überprüfen, ob der dahinterliegende Raum frei

war, öffneten sie die Tür und stürzten hinein. Kaum war sie wieder geschlossen, hörten sie, wie mehrere Leute an ihnen vorbeigingen.

Nach einer Ruhepause von einigen Minuten öffnete Onka die Tür und spähte vorsichtig hinaus. Als sie sicher war, daß die Luft rein war, zogen sie weiter. Immer weiter führten die Gänge ins Innere der Burg. Die Gänge wurden sauberer, die Luft wurde frischer, es hingen brennende Fackeln an den Wänden. Sie sahen sich sorgfältig um, und spähten in alle Richtungen. Da kamen zwei Eber um die Ecke.

14 Kampf

Bevor irgend jemand sonst reagieren konnte, schossen Onka und Mor'Arukh vor. Die Eber waren noch geschockt von dem plötzlichen Auftauchen ihrer Gegner, da grub Onka ihre spitzen Zähne in den Hals eines der Eber. Bevor der andere ihm zu Hilfe kommen konnte, hatte Mor'Arukh ihm die Spitze seines Kampfstabes in den Kehlkopf gerammt. Nach Luft keuchend fiel er auf den Boden. Mor'Arukh sprang auf ihn, und zertrampelte ihn mit seinen Hufen. Noch nachdem er aufgehört hatte, sich zu bewegen, sprang Mor'Arukh auf ihm herum. Onka hatte mittlerweile ihren Gegner regelrecht mit ihren Zähnen und ihren Krallen zerfleischt.

„Aufhören!“, schrie Sheelana, „ich höre die Verstärkung!“. Und tatsächlich hörten sie hinter sich viele Fußtritte, Sheelana schätzte die Anzahl der ankommenden Feinde auf etwa acht. Sie flohen weiter ins Innere der Burg. Dort, etwa zehn Meter voraus, befand sich eine Tür, hinter der sie sich möglicherweise verstecken konnten. Onka stürzte vor, betätigte die Klinke, verschlossen!

Sheelana rief: „Smad, tu dein Bestes!“.

Smad stürmte vor, und holte ein langes Stück Draht aus einer seiner Taschen. Mit dem Draht fingerte er im Schloß herum. Nach wenigen Augenblicken stand die Tür offen. Kaum hatten sie sie geschlossen, hörten sie die Eber. Nur kurz nachdem Smad das Schloß wieder verriegelt hatte, drückte einer der Eber die Klinke herunter. Sie hörten, wie sich die Eber entfernten, da kam Moonpaw gegen einen auf einem Tisch stehenden Kupferkessel, der mit lautem Getöse umfiel.

Im gleichen Moment waren die Eber wieder an der Tür. Es hatte anscheinend keiner von ihnen einen Schlüssel dabei, also versuchten sie, sie mit brutaler Gewalt aufzubrechen. Zum Glück befand sich in diesem Raum ein weiterer Ausgang. Smad machte sich sofort daran, das Schloß daran zu öffnen. Er sah es sich an, und bemerkte ruhig: „Dieses Schloß hat eine Falle. Wenn ich nicht alles richtig mache, verpaßt es mir einen Stich mit einer versteckten Nadel. Gebt mir etwas Zeit.“

Die anderen türmten Tische und Schränke vor der Tür auf, während sich Smad mit absoluter Konzentration um das Schloß kümmerte. Die Tür wackelte schon gefährlich in ihrer Füllung, eine der Angeln war schon aus ihrer Aufhängung gerissen, da hatte Smad es geschafft. Kaum waren sie in den Nachbarraum geflohen, da hatten die Eber die Barrikade überwunden. Sie schafften es gerade noch, die Tür zu schließen und zu verriegeln, da hörten sie schon ihre Gegner daran hämmern und klopfen.

Auch dieser Raum besaß eine zweite Tür, und Smad machte sich bereits wieder daran zu schaffen. Leider befand sich diesmal nichts in diesem Raum, was sie als Barriere benutzen konnten. Sie überlegten noch, wie sie die Tür anders verriegeln könnten, da brachen sieben Eber hindurch.

Sheelana, Onka, Mor'Arukh, Zoahn und Moonpaw bildeten eine Front, um Smad abzuschirmen. So leicht sollte keiner an ihnen vorbeikommen. Die Eber nahmen ebenfalls ihre Kampfstellung ein, und zogen ihre Schwerter. Sheelana und Zoahn hatten ihre Schwerter schon in ihren Händen, Mor'Arukh und Moonpaw hielten ihre Kampfstäbe bereit. Onka flutschte ihre Zähne und fuhr die Krallen aus. Da stürmten die Eber los.

Diesmal ließen sie sich nicht mehr überraschen. Onka hatte Probleme, ihren Gegner mit ihren Krallen zu erreichen. Sie duckte sich unter einem Schlag und wollte angreifen, da erwischte sie ein Fußtritt dieses Ebers.

Moonpaw hatte ein leichtes Spiel mit seinem Gegner. Er schien keine rechte Erfahrung mit seinem Schwert zu haben. Immer wieder konnte Moonpaw seinen Hieben ausweichen, und teilte wiederum welche aus. Durch ein paar schnelle Schläge auf die Schwerthand des Gegners, hatte dieser keine Kraft mehr, seine Waffe zu halten, und ließ sie fallen. Daraufhin verpaßte ihm Moonpaw eine schnelle Serie von Schlägen gegen seinen Kopf, und sein Gegner sank bewußtlos zu Boden.

Zoahn hatte währenddessen ebenfalls jemanden zu Boden geschickt. Während Onka immer noch versuchte, ihre Krallen einzusetzen, und Mor'Arukh seinen Gegner bereits an eine Wand gedrängt hatte, sah es bei Sheelana gar nicht gut aus. Ihr schwerer Zweihänder war in diesem Kampf denkbar ungeeignet. Ihr

Gegner hatte eine kurze, leichte Waffe, und konnte ihre Schläge deswegen mit Leichtigkeit parieren. Seine Schläge wiederum, brachten sie immer wieder in Bedrängnis, sie konnte das Schwert kaum so schnell in die jeweils richtige Richtung bewegen.

Da parierte sie einen Angriff auf ihre linke Flanke, auf einmal verspürte sie einen tiefen Schmerz an ihrer rechten Seite. Ihr Gegner hatte ihr ein Messer in die Seite gerammt. Sie brach zusammen.

Dies sah Moonpaw. Versteinert starrte er auf Sheelana. Die Erstarrung dauerte nur einen Augenlidschlag, da entstand vor Moonpaw eine leuchtende Kugel. Die Eber wichen vor Angst in eine Ecke zurück, die Gefährten zogen sich in die andere Ecke zurück, Zoahn zog Sheelana aus dem Gefahrenbereich. Die Kugel wuchs und wuchs, das Licht wurde immer greller. Geblendet schlossen die Gefährten ihre Augen. Plötzlich spürten sie eine gewaltige Feuerwand vor sich, und selbst durch ihre Augenlider loderte hell der Schein.

Sie öffneten ihre Augen. Das erste, was sie sahen, waren verbrannte und verstümmelte Eber, die sich teilweise noch bewegten und stöhnten. Das zweite war ein weißer Tiger, der sich wie ein wildes Tier auf die Eber stürzte. Er stürzte von Feind zu Feind, und riß ihnen die Halsschlagader auf. Fingen die Gegner an, zu stöhnen, wirbelte sie der Tiger so lange hin und her, bis sie aufhörten, sich zu bewegen. Als er mit ihnen fertig war, bot sich ein Bild des Schreckens. Zerfetzte und verbrannte Leichenteile lagen überall und Blut klebte an den Wänden.

Die Bestie trottete ruhig zu den Gefährten zurück. Bei ihnen angekommen, legte sich auf die Seite, und wurde zu Moonpaw, der erschöpft liegenblieb.

Nach wenigen Augenblicken stand er auf, und besah sich die Überreste seines Amoklaufs. Er murmelte vor sich hin: „Was habe ich nur getan?“, da meldete Onka, daß sich weitere Truppen näherten. Smad war immer noch mit dem Schloß beschäftigt, Sheelana lag blutend und bewußtlos auf der Schulter von Zoahn, und Moonpaw lehnte fassungslos an einer Wand. Die einzigen, die kampfbereit waren, waren Onka und Mor’Arukh.

Mor’Arukh stürmte vor, und versperrte den Eingang mit seinem mächtigen Körper, so daß keiner an ihm vorbeikam. Onka stand an seiner Seite, bereit einzuspringen, falls er Hilfe benötigte. Zoahn forderte Smad auf, endlich erfolgreich zu sein, und Moonpaw lehnte immer noch regungslos an der Wand. Da hatte Smad es geschafft. Kaum hatte er die Klinke gedrückt, und die Tür einen Spalt geöffnet, da schrie er: „Autsch!“ und brach er zusammen. Sein Gesicht nahm eine blaue Farbe an, vor seinem Mund bildete sich Schaum. Er verkrampfte sich und starb.

Zoahn schob ihn aus dem Weg, und stieß die Tür mit seinen Füßen auf. Mor’Arukh war mittlerweile in Kämpfe verwickelt. Moonpaw hatte sich gefangen, und flüchtete in den anderen Raum, einem langen aber engen Gang. Als letzte stürmten Onka und Mor’Arukh hinein, dann schloß Zoahn die Tür, die auf dieser Seite metallbeschlagen war, mit einem dicken Balken. Diesmal würden sie mehr Zeit haben.

Zoahn bettete Sheelana vorsichtig auf den Boden, während Moonpaw sich vor sie kniete. Er schloß die Augen, und hielt seine Hände über ihre Wunde, und murmelte unverständliche Worte. Eine bläuliche Aura bildete sich um die Hände. Die Aura wurde größer und größer. Plötzlich sprangen sie wie kleine Blitze zu Sheelana über. Sie fing an, zu zucken, während Moonpaw vor Erschöpfung zusammenbrach. „Ich kann nicht mehr.“, war das einzige, das er über seine Lippen brachte.

Sheelana schlug ihre Augen auf, und versuchte, aufzustehen. Auf halber Höhe sackte sie erschöpft zusammen. Zoahn griff sofort zu, und half ihr, sich hinzusetzen. Obwohl das Hämmern an der Tür immer dröhnender wurde, machten sie eine kleine Pause, bis sich Moonpaw so weit erholt hatte, daß er wieder stehen konnte. Dann zog die Gruppe weiter. Diesmal bildete Mor’Arukh die Vorhut, während Onka die Gruppe abschloß. Hinter Mor’Arukh ging Sheelana, gestützt von Zoahn. Hinter den beiden stolperte Moonpaw erschöpft hinterher.

Nach einiger Zeit standen sie vor einer weiteren Tür. Ohne lange zu überlegen, ergriff Mor’Arukh die Klinke, und öffnete sie.

15 Ronal

Die Tür führte in eine große Halle. Sie flohen hindurch und schlossen die Tür, bevor sie sich umgesehen hatten. Als sie sich umdrehten, sahen sie zwanzig Pfeilspitzen, die auf zwanzig Bögen lagen, die von zwanzig Bogenschützen gehalten wurden.

Die Mitglieder der Gruppe ließen ihre Waffen langsam nach unten sinken. Da kam von der Seite eine eindrucksvolle Gestalt. Im Gegensatz zu den anderen trug sie keine Lederrüstung, sondern ein wallendes

Gewand aus rotem Stoff, das mit einer goldenen Kette um den Hals befestigt war.

„Ich bin Ronal. Ich bin der König von Shai Z’gorn. Jetzt weiß ich auch, warum ihr den gelben Diamanten stehlen wolltet, ihr habt mit den Drakos gemeinsame Sache gemacht. Viele wollten ihn schon entwenden, aber die meisten hatten wenigstens nur das Gold im Kopf. Ihr aber erniedrigt euch, und schließt mit der Geißel unseres Landes einen Pakt.“

„Bitte erklärt, was ihr damit meint.“, bat Moonpaw, der inzwischen wieder bei Kräften war.

„Wißt ihr denn nicht, wer da bei euch steht? Sie ist ein Drako. Die Drakos herrschten Jahrhunderte über dieses Land. Sie tränkten es mit dem Blut ihrer Gegner und knechteten die Bauern nieder. Sie zwangen unsere Vorfahren, ihnen diese Burg zu erbauen. Alleine dieser Bau kosteten Tausenden das Leben.“

Dann, eines Tages, kam ein Zauberer in das Land. Er sah das Elend, und beschloß zu helfen. Er schuf ein Amulett, das die Drakos aus dem Land vertrieb, und sie dazu zwang, sich in Höhlen zu verbergen, denn es strahlte eine Kraft aus, die jeden Drako um den Verstand bringt. Dieses Amulett ist der gelbe Diamant.

Da das Gleichgewicht der Kräfte herrschen muß, erschuf er auch ein Gegenamulett, so daß die Drakos eine Chance hatten, ihrerseits das Land zu erobern. Dieser Drako dort“, seine Hand zeigte auf Onka, „trägt dieses Amulett. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, dann bittet sie darum, es abzulegen. Sie wird es nicht tun, denn sie würde wahnsinnig werden!“

„Lügner!“, schrie Mor’Arukh, und stürmte, gefolgt von Onka, auf Ronal. Moonpaw schrie noch „Stop!“, doch es war schon zu spät. Zwanzig Pfeile bohrten sich in die beiden, die leblos zusammenbrachen.

„Ich bedaure diesen Vorfall,“ fing Ronal wieder an zu reden, als ob nichts geschehen wäre, „aber die beiden hätten mir gefährlich werden können. Es tut mir leid um eure Kameraden. Drakos haben die Eigenschaft, andere Wesen zu beeinflussen. Selbst wenn wir sie getötet hätten, er hätte immer noch ihren Auftrag ausgeführt, es gab keine andere Möglichkeit.“

„Ich verstehe,“ antwortete Moonpaw niedergeschlagen und fragte weiter: „was habt ihr jetzt mit uns vor? Werdet ihr uns genauso töten wie Stargazer?“

„Stargazer? Ist das der Name eures geflügelten Pferdes gewesen? Ich entschuldige mich hiermit ausdrücklich für diese Tat. Meine Leute hatten den Auftrag gehabt, euch auszuspionieren. Als sie entdeckt wurden, handelte einer der Späher in Panik und schoß. Er hat eine gerechte Strafe für diese Tat erhalten, glaubt mir.“

Nein, ich werde euch nicht töten. Ich werde euch auch nicht in irgendwelche Kerker stecken. Aber ihr werdet verstehen, daß ich euch auch nicht mehr freilassen kann, denn ihr kennt zu viele Geheimnisse, die uns schaden könnten. Ihr seid die ersten, die so nahe an den Diamanten gekommen sind, das macht mir Sorgen.

Diese Burg grenzt an einen alten Vulkan. Im dessen Inneren befindet sich ein Gebiet von etwa zwei Kilometern Durchmesser. Dieses Gebiet besteht aus einem dichten Wald, mit abwechslungsreicher Flora und Fauna. Dort befinden sich auch andere Abenteurer, die ebenfalls ihr Glück versucht haben. Wir beliefern sie regelmäßig mit Fleisch und anderen Lebensmitteln, ansonsten lassen wir sie in Ruhe. Ihr werdet dort bis zum Ende eurer Tage leben.“ Mit diesen Worten beendet er seine Rede. Er gab sechs Wachen einen Wink. Diese kamen sofort, und nahmen, jeweils unter Bewachung ihres Partners, den Gefährten jegliche Waffen ab, dabei gingen sie äußerst sorgfältig vor.

Daraufhin wurden sie durch die Burg getrieben. Die Eber nahmen dabei Rücksicht auf Sheelana, die immer noch zu schwach war, um alleine zu stehen. Nach einer ihnen endlos erscheinenden Zeit sahen sie ein großes Tor, das durch mehrere Wächter bewacht war, die dem was dahinter lag allerdings keinerlei Aufmerksamkeit entgegenbrachten. Sie spielten statt dessen Karten. Durch das Tor schimmerten die ersten Strahlen der Morgensonne.

16 Krater

Sie wurden durch das Tor getrieben. Dann schloß es mit einem lauten Knall und sie waren alleine. Vor ihnen erstreckte sich das Kratertal. Ringsherum war es von steilen Hängen umgeben, die unmöglich besteigbar waren. Das Tal selber war grün und dicht bewaldet. Als sie sich noch die Gegend ansahen, raschelte es in einem Gebüsch in der Nähe, und ein Luchs trat daraus hervor.

„Sheelana, was machst du denn hier?“, rief er.

„Brock! Ich bin hier, um dich zu retten!“, sprach sie aus. Dabei machte sie einen Schritt in Richtung Brocks und wäre zusammengesackt, wenn er sie nicht gestützt hätte.

„Wer rettet hier wen?“, entgegnete Brock. „Kommt, ich führe euch in unser Lager, dann könnt ihr erzählen, wie es euch hierher verschlagen hat. Übrigens, auch Durack erfreut sich bester Gesundheit. Er wird sich freuen, dich zu sehen.“

Während sie in das Lager zogen, schilderte er Sheelana, Zoahn und Moonpaw die Situation. Im Talkessel befanden sich zur Zeit mit ihnen fast dreissig Gefangene. Alle waren sie von verschiedenen Auftraggebern hierher geschickt worden, um den Diamanten zu stehlen.

Einige waren gefangen genommen worden, als sie sich noch in ihrer Heimat befunden hatten, andere waren auf der Reise entführt worden. Ganz wenige waren bis zur Burg gelangt. Noch niemand hatte es bis jetzt allerdings geschafft, in das Innere der Burg zu gelangen.

Das Lager bestand aus einigen grob gezimmerten Holzhütten. Da die Eber ihnen keine Werkzeuge zur Verfügung stellten, hatten sie sich alles selber herstellen müssen. Die Wände der Hütten bestanden aus Baumstämmen, die Fugen waren mit Lehm verschmiert. Hölzerne Zapfen sorgten für Stabilität. In der Mitte des Lagers befand sich eine große Feuerstelle, um die sich die verschiedensten Wesen versammelt hatten, um ihr Morgenmahl zu sich zu nehmen.

Dort saßen Luchse, Füchse, Wölfe, Panther und Leoparden, eine Zebrafrau, ein Eber, sowie ein Bär. Der Bär stand auf, er war eine stattliche Erscheinung, überragte die anderen um Kopfeslänge und war recht massiv. Dabei bewegte er sich geschmeidig und elegant.

„Sheelana! Was für eine Überraschung! Was machst du hier? Wolltest du uns befreien?“

„Hallo Durack. Ich sehe, daß es dir den Umständen entsprechend gut geht. Bitte laß mich hinsetzen, ich fühle mich schwach.“

Die Gruppe nahm um das Feuer herum Platz. Sie wurden sofort von den anderen begrüßt und mußten ihre Geschichte erzählen. Brock verabschiedete sich vorzeitig, er mußte wieder zurück, um seinen Wachposten am Tor zu besetzen.

Als sie erzählten, daß sie es bis in die Burg geschafft hatten, lachte der Eber auf. „Hah, da haben meine Ex-Gefährten endlich mal einen Dämpfer bekommen, das geschieht ihnen recht!“

Zoahn schaute ihn an, und fragte: „Weshalb bist du hier, warst du auch hinter dem Diamanten her?“

„Nein, ich habe nie vorgehabt, den Diamanten zu stehlen, da ich weiß was er verhindert. Ich gehörte zu einer Patrouille, die Abenteurer aufstöbern sollte. Nun, wir teilten unsere Gruppe auf, um den Wald zu durchkämmen. Ich hörte eine Geräusch vor mir, und da trat sie hervor, meine Lana.“ Mit diesen Worten umarmte er eine Zebrafrau, die neben ihm saß. „Ich brachte es nicht fertig, sie anzugreifen, geschweige denn, den anderen Bescheid zu geben. So saßen wir dort auf dem Waldboden, und ich erzählte ihr die Bedeutung dieses Amuletts für unser Leben. Sie sah es ein, deswegen wollte ich sie freilassen, dann trat unser Anführer aus einem Gebüsch. Er hatte die letzten Sätze unseres Gespräches mitbekommen.“

Ich wurde zusammen mit Lana gefangengenommen, und hier eingesperrt. Das war jetzt vor zwei Jahren, seitdem versuchen wir, von hier zu fliehen.“

„Aber wie?“, fragte Moonpaw, „Der Eingang ist stark bewacht, die Hänge sind unbezwingbar. Was gibt es sonst noch für Möglichkeiten?“

Durack beantwortete die Frage. „Dadurch, daß sie Unmar mit uns einsperrten,“ bei diesen Worten zeigte er auf den Ebermann, „begangen sie einen Fehler. Er kennt nicht nur die Gegend, sondern auch die Burggänge. Außerdem hat er Geschichten über alte Geheimgänge gehört, die aus diesem Krater herausführen sollen. Nun, meine Kameraden machten sich auf die Suche, und wurden schließlich nahe des Eingangs fündig.“

Dort befindet sich eine Stelle im Felsen, an der das Wasser beim Regen nicht liegenblieb, sondern recht schnell versickerte. Als sie die ersten Felsen wegräumten, sahen sie, daß es sich um einen alten Gang handelte, der eingestürzt war. Seit nunmehr einem Jahr sind wir damit beschäftigt, ihn wieder passierbar zu machen.“

„Entspannt euch für ein paar Tage, danach könnt ihr mitarbeiten, denn wir können immer helfende Hände gebrauchen.“, sprach Unmar.

Kurze Zeit später verließ ein Großteil von ihnen das Lager. Die einen gingen zum Eingang, um die tägliche Lieferung abzuholen. Einige sorgten für Obst und Gemüse, das sie selbst zogen. Andere blieben im Lager und sahen hier nach dem Rechten. Durack blieb bei ihnen, und sorgte dafür, daß es ihnen gut erging. Er besorgte Decken, die drei zogen sich daraufhin in eine der Hütten zurück, kuschelten sich ein, und waren wenig später übermüdet eingeschlafen. Vorher hatte Moonpaw noch einen weiteren Heilzauber über Sheelana gesprochen, damit sie schneller zu Kräften kam.

Am frühen Nachmittag wachten sie auf. Moonpaw kümmerte sich bereits wieder um Sheelana, die diese Behandlung sichtlich genoß. Zoahn schaute aufmerksam zu. Am Ende fragte er: „Warum hast du uns

nie von deinen Kräften erzählt?"

Gemeinsame Erlebnisse schmiedeten zusammen. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er keine Scheu, seine geheimsten Ängste und Nöte jemandem mitzuteilen. „Ich bin ein Einzelgänger. Nicht nur, weil ich das Alleinsein vorziehe, sondern auch, weil ich so niemanden verletzen kann. Ihr habt gesehen, zu was ich fähig bin. Ich kann zwischen zwei Formen wechseln, dem wilden Vierbeiner und dem nachdenklichen Zweibeiner. Als Vierbeiner tobe ich meine angestauten Emotionen aus, die ich als Zweibeiner nur unbefriedigend ausleben kann. Gleichzeitig mit meiner körperlichen Fähigkeit des Wechsels in einen Vierbeiner, habe ich auch teilweise die animalischen Instinkte eines wilden Tieres geerbt, die immer wieder ausbrechen, zum Beispiel, wenn ich enorme Angst oder Wut empfinde.

Was dann passiert, nun ja, ihr habt mitbekommen, was aus den Angreifern wurde, die Sheelana verletzt hatten. Ich hatte das nicht vorgehabt, und das ist mein Problem. Bitte mißversteht mich nicht, ich hasse meine andere Seite nicht. Sie gibt mir Möglichkeiten, die ich ohne sie nicht hätte. Ich spüre, ich fühle und rieche die Natur viel direkter, als dies als Zweibeiner möglich wäre. Ich genieße es, in der Nacht den Mondschein auf meinem Fell zu spüren, ratet mal, wie ich zu diesem Namen gekommen bin? Ich hoffe, daß ihr mich so akzeptieren könnt, wie ich nun einmal bin.“ Damit beendete er seinen Vortrag.

„Ich akzeptiere - und liebe - dich so, wie du bist.“ Mit diesen Worten umarmte ihn Sheelana, und gab dem völlig verdutzten Moonpaw einen langen, tiefen Kuß direkt auf den Mund. Er konnte sein Glück nicht fassen.

Danach lehnte er, etwas abwesend, an der Hüttenwand. Seine einzige, vorsichtige Frage war: „Ich dachte, du liebst Zoahn?“

„Dummerchen. Ich mag Zoahn, das stimmt. Ich mag ihn als Gefährten, als Freund, als Kameraden, aber, obwohl er verlockend aussieht,“, mit diesen Worten musterte sie Zoahn mit einem Blick, der ihn verschämt zur Seite blicken ließ, „ziehe ich dich als Liebhaber vor. Ich mußte mir erst über meine Gefühle im Klaren sein, aber jetzt bin ich mir sicher.“

Am nächsten Tag fingen sie an, für die Gemeinschaft zu arbeiten. Zoahn half am Geheimgang mit, er reihte sich die Kette derer ein, die die Steine aus dem Loch hinaustrugen, und an einem unauffälligen Ort deponierten.

Sheelana und Moonpaw halfen bei der Landwirtschaft. Da erwartet wurde, daß bald der Geheimgang freiliegen würde, waren alle Kräfte abgezogen worden, die nicht unbedingt woanders erforderlich waren. So halfen die beiden zum Beispiel bei der Apfelernte. Aber anstatt eine Leiter zu benutzen, hielt Moonpaw Sheelana viel lieber an ihrer Hüfte hoch, so hatten sie mehr Spaß.

Die nächsten Wochen vergingen wie im Flug. Zwar war die Arbeit hart, und sie fielen Abends in einen tiefen Schlaf, jedoch genossen sie es, zusammen zu sein. Sie lernten sich in dieser Zeit genauer kennen. Sheelana erzählte ihm Dinge aus ihrer Vergangenheit, die sie lange für sich selber bewahrt hatte. Er wiederum offenbarte ihr alle seine Sorgen und Ängste. Und immer wieder zogen sie sich in den Pausen zurück, um sich zu lieben.

Dann, eines Tages, Sheelana und Moonpaw waren gerade auf dem Feld bei der Kartoffelernte, da kam Zoahn angerannt. Schon von weitem konnten sie sehen, daß er aufgereggt mit den Armen winkte. Sie ließen alles fallen, und liefen ihm entgegen.

Als sie ihn erreichten, waren sie alle außer Atem, so schnell waren sie gerannt. Zwischen zwei Atemzügen, stieß Zoahn aus: „Wir sind durch!“

Sie stürmten sofort zum Gang. Dort standen alle am Eingang herum. Man konnte in ihren Gesichtern gleichzeitig den Stolz, als auch ihre Erschöpfung sehen. Sie hatten in den letzten Wochen buchstäblich die Nächte durchgearbeitet, damit sie noch vor dem Winter fertig würden. Brock kam Sheelana entgegen, und nahm ihre Hand.

„Wir haben es geschafft! Vorhin, wir hatten gerade wieder große Brocken abtransportieren müssen, da brach die Wand vor uns zusammen. Dahinter offenbarte sich uns eine große Höhle. Am anderen Ende setzt sich der Gang fort. Ich wollte auf dich warten, damit wir beide den Rest des Weges erkunden können.“

Sie rüsteten sich mit Fackeln aus, und nahmen zwei Stöcke mit, die sie gegebenenfalls als Waffe gebrauchen wollten, dann rückten sie in den Gang vor. Sheelana hatte jetzt zum ersten Mal die Gelegenheit, sich den Fluchtweg von innen anzusehen. Meistens war er so breit, daß zwei Leute sich passieren konnten. An einigen Stellen wurde es jedoch recht eng. Sie fragte sich, wie Durack dort durchpassen würde, und stellte diese Frage auch gleich Brock, der nur schmunzelnd meinte, sie würden ihn wie einen Korken aus der Flasche ziehen, falls er sich verklemmen sollte.

An einigen Stellen hielten nur grob gezimmerte Planken die Steinmassen davon ab, sie zu begraben. Sheelana hatte kein rechtes Vertrauen in diese Konstruktionen, und beeilte sich, an diesen Stellen vorbei zu

gelangen. Dann kamen sie in die Höhle. Von jetzt an war der Gang Neuland für beide. Es konnte durchaus sein, daß er blind endete, es konnte sein, daß vor ihnen ein weiterer Einbruch lag.

Der Weg war eng und feucht. An einigen Stellen floß das Wasser direkt von den Wänden, und bildete schmierige, glitschige Flächen zu ihren Füßen. Dann machte der Gang eine scharfe Rechtskurve, und Sheelana konnte einen erstaunten Aufschrei nicht unterdrücken.

Sie waren an eine Weggabelung. Ein Teil setzte sich nach links fort, ein weiterer nach rechts. Sheelana erkannte sofort die Kreuzung. Als sie sich in die Burg geschlichen hatten, hatten sie diesen Gang benutzt. Sie erklärte Brock die Situation, dann setzten sie ihre Erkundung fort.

Nach einer kurzen Zeit erreichten sie den Ausgang. Sie spähten vorsichtig über den Rand. Sheelana erkannte die Stelle, an der sie ihren Angriff begonnen hatten. Am liebsten wäre sie aufgesprungen, und davon gerannt, aber sie mußte an die anderen denken, besonders an Moonpaw. Wenig später traten sie die Rückkehr an.

Als sie wieder aus dem Tunnel traten, dämmerte bereits der Abend. Aber obwohl sie über zwei Stunden unterwegs gewesen waren, hatte keiner den Platz verlassen, es warteten immer noch alle auf ihre Ankunft.

Unmar rief ungeduldig, kaum das Brocks Kopf sichtbar wurde: „Was ist? Was habt ihr entdeckt?“

„Wir sind wirklich durch! Der Weg ist passierbar, nur Durack muß wohl gelegentlich seinen Bauch einziehen. Er endet genau an der Stelle, an der unsere Neuankömmlinge in die Burg eingedrungen sind. Wir könnten sofort aufbrechen!“

„Nur mit der Ruhe! Wir haben jetzt so lange gewartet, einige von uns fast drei Jahre, dann kann ein einziger weiterer Tag nicht die Welt bedeuten. Wir werden heute Abend ein Abschiedsfest geben, dann werden wir morgen in Ruhe unsere Sachen packen, und im Laufe der folgenden Nacht den Weg in die Freiheit antreten.“

Gesagt, getan. Sie zogen gemeinsam in ihr Lager, und bereiteten alles für ein Fest vor. Spieße wurden aufgebaut, an denen sie Fleisch grillten. Dazu gab es Schmorfrüchte, und als besondere Spezialität tranken sie Wein und Met, den sie selbst hergestellt hatten, um ihn bei besonderen Ereignissen zu trinken.

Sie saßen gemeinsam um das Feuer herum und hatten viel Spaß. Aber diese Feier war nicht nur von Freude geprägt. Auch Trauer und Kummer spielten eine Rolle.

Langjährige Freundschaften würden zerbrechen, außerdem gedachten sie der Toten, die niemals mehr nach Hause zurückkehren würden.

Zum Gedenken an die vielen Toten, stimmte Sheelana das Lied an, das Stargazer damals, am Vorabend ihres Todes, voller Freude den anderen vorgetragen hatte. Moonpaw hatte sich am nächsten Tag von Stargazer den Text diktieren lassen. Nun nahm Sheelana das Blatt Papier in die Hand, las es sich im Geiste vor, summete die Melodie, und fing schließlich an zu singen.

Ihr Gesang klang bei weitem nicht so sanft und so lieblich, aber er bewirkte, daß am Ende des Liedes den meisten die Tränen in den Augen standen. Damit beendeten sie den Abend und legten sich ein letztes Mal auf ihre Schlafstätten in ihren Hütten.

Der nächste Morgen begann spät. Da sie erst in der Nacht losmarschieren konnten, mußten sie Kräfte sparen. Also standen sie in Ruhe auf, später genossen sie ein Frühstück, bei dem sie ein einziges Mal keine Rücksicht auf ihre Vorräte nehmen mußten.

Später packten sie in Ruhe ihre Bündel mit Lebensmitteln, Waffen, Decken und zusätzlicher Kleidung. Viele wanderten noch ein letztes Mal durch den Krater und sagten geliebten Stellen 'auf Wiedersehen'. Es verband sie mehr mit diesem Ort, als sie zugeben wollten. Dadurch, daß die Eber ihnen absolute Handlungsfreiheit gelassen hatten, war dieser Ort eher eine Heimat als ein Gefängnis gewesen. Einzig das Gefühl der fehlenden Freiheit ließ sich nicht unterdrücken, und hatte letztendlich den Anstoß zu den Fluchtgedanken gegeben.

17 Abschied

Es wurde Abend, die Ungeduld stieg. Es wurde Nacht, und es war endlich soweit. Sie holten ihre Bündel und zogen in Richtung des Fluchtweges. Es war eine Prozession des Schweigens, denn sie durften keine Geräusche machen, außerdem durften sie keine Fackeln entzünden. Obwohl die Wachen normalerweise äußerst unaufmerksam waren, hätte sie doch der Zufall verraten können. Als sie den Höhleneingang passierten, schauten die meisten noch einmal zurück, einige flüsterten ein stummes 'Lebewohl'. Nach einigen Metern wagten sie es dann, die Fackeln zu entzünden.

Sie zogen in absoluter Geräuschlosigkeit durch den Gang, einmal abgesehen von dem üblichen Schaben, Schlurfen und Klappern, aber kein Ton kam über ihre Lippen. Nach einer endlos erscheinenden Zeit erreichten sie endlich den Ausgang. Brock und Sheelana, die aufgrund ihrer Ortskenntnis die Führung übernommen hatten, spähten über den Rand. Moonpaw, der eine besonders gute Nachtsicht hatte, schaute ebenfalls, konnte aber keine Eber in ihrer Nähe entdecken.

Sie warteten fast eine halbe Stunde, ehe sie sich sicher waren, daß ihnen keine Überraschungen blühen würden. Die Seile wurden befestigt, dann begannen sie, daran zu Boden zu klettern. Gemeinsam zogen sie in den Wald. Nach einigen Minuten, als sie sicher gehen konnten, daß sie nicht entdeckt werden konnten, blieben sie stehen. Von da an trennten sich ihre Wege, nachdem sie sich gegenseitig alles Gute gewünscht hatten, und noch so manche Abschiedsträne geflossen war. Nicht jeder zog allerdings in seine alte Heimat. Die Paare, die sich gefunden hatten, hatten schon vor der Flucht darüber gesprochen, welche Richtung sie einschlagen würden.

Die einzigen, die in Richtung Westen ziehen mußten, waren Sheelana, Moonpaw, Zoahn, Brock und Durack. Aber bevor sie ihre Reise antraten, mußten sie noch jemandem einen Dienst erweisen. Sie suchten die Stelle, an der sie den toten Körper Stargazers verbrannt hatten. Nach kurzer Zeit hatten sie die Lichtung gefunden. Die Feuerstelle war noch in dem Zustand, wie sie sie verlassen hatten. Die Eber hatten also entweder diese Stelle nicht gefunden, oder sie ehrten die Toten ebenfalls.

Sheelana nahm einen Stoffbeutel, und tat etwas von der Asche hinein, damit sie diese den Eltern Stargazers überreichen konnte. Sie hoffte nur, daß sie anhand ihrer damaligen Beschreibung das richtige Dorf finden würde. Sie war der Auffassung, daß sie es Stargazer schuldig war, ihr diese letzte Ehre zu erweisen.

Die Rückreise lief ohne Schwierigkeiten ab. Sie berieten sich, was sie mit Marick machen würden, der ihnen ja diesen Ärger eingehandelt hatte. Da sie nicht sicher sein konnten, daß er von der Gefährlichkeit des Auftrages gewußt hatte, und da Moonpaw darauf bestand, verzichteten sie darauf, sich körperlich zu rächen. Statt dessen wollten sie ihn dazu bringen, niemanden jemals wieder dazu zu beauftragen, den gelben Diamanten zu besorgen, außerdem wollten sie genügend Geld fordern, so daß sie Stargazers Eltern eine kleine Entschädigung zahlen konnten, abgesehen davon, daß sie sich auch ihre Mühen erstatten lassen wollten.

Die Bande, die zwischen Sheelana und Moonpaw bestand, war fast körperlich zu sehen, trotzdem war beiden bewußt, daß ihre Harmonie nicht von Dauer sein konnte. Er blieb der Einzelgänger, sie blieb die Söldnerin, das beides war unmöglich miteinander zu vereinbaren.

Als sie in Sasur eintrafen, teilte sich die Truppe auf. Während Zoahn zusammen mit Durack und Brock Marick aufsuchen wollte, zogen Sheelana und Moonpaw weiter, um noch ein paar Tage in seiner Höhle zu verbringen.

Es war eine wunderbare Zeit. Er zeigte ihr sein Land und ließ sie teilhaben an seinem Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit. Sie bedauerten es, als nach ein paar Tagen Brock und Durack vor seiner Höhle ankamen. Zoahn war in Sasur geblieben.

Sie hatten Marick verfolgen müssen, da er sich auf einer Geschäftsreise befunden hatte. Leider hatte er sich nicht von logischen Argumenten überzeugen lassen, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihm zu drohen, ihm körperliches Leid zuzufügen, falls ihnen jemals wieder zu Ohren kommen würde, daß er jemand auf die Suche nach dem gelben Diamanten schickte.

Auch das Geld war schwierig aus ihm zu locken gewesen, aber auch da waren sie letztendlich erfolgreich gewesen. So hatten sie jetzt genügend Geld, um mehrere Monate unabhängig zu sein. Als nächstes wollten sie sich auf die Suche nach den Eltern Mor'Arukhs und Stargazers machen, danach würden sie wieder normale Aufträge annehmen, denn das war ihr Leben.

Sie verbrachten noch eine gemeinsame Nacht, in der alle vier beisammen saßen und einfach nur Spaß miteinander hatten. Am nächsten Morgen war dann der Zeitpunkt des Abschieds gekommen. Die beiden umarmten sich ein letztes Mal und wünschten sich viel Glück. Sheelana versprach, bei Moonpaw vorbeizuschauen, wann immer sie sich in seiner Gegend befand. Natürlich konnten die beiden nicht wissen, ob diese Bande, die sie verband, auch die Wogen der Zeit überstehen würden, aber tief in ihren Herzen hegten sie diese Hoffnung.

Als sie weggingen, stand er noch lange im Höhleneingang und winkte ihnen zu, bis sie außer Sicht waren. Danach blieb er noch einige Zeit still stehen. Schließlich gab er sich einen Ruck, entkleidete sich, und wurde zum Vierbeiner. Wie lange hatte er eigentlich schon kein Zebra mehr gejagt?

18 Schlußbemerkung

Diese Story ist © 1997 by Icarus (Michael Vogel), geschrieben wurde sie zwischen August und September des selben Jahres.

2. Nachbearbeitung 1997

3. Nachbearbeitung 07/1998-

Der weiße Tiger und dessen Name (Moonpaw) sind © by Christian Wolters, dem ich auch gleichzeitig für seine Hilfe bei der Online-Überarbeitung danke. Alle übrigen Namen sind frei erfunden und hoffentlich nicht schon in Benutzung. Wenn doch, dann sorry dafür.

Das Lied „Weiden im Wind“ ist © by „unknown“. Ich habe dieses Lied damals im Camelot, einer auf Mittelalter getrimmten Kneipe in Celle von einer wunderbaren Sängerin gehört, die uns (Christian und mir) freundlicherweise den Text überreicht hat. Wir wissen nicht, woher sie den Text hat, hoffen aber, daß die Urheber nichts gegen eine Verwendung einzuwenden haben.

Das nicht kommerzielle Verbreiten auf elektronischem Weg ist erwünscht, das Ausdrucken ist für den privaten Zweck erlaubt. Jegliche Veränderung ist verboten, aber Einwände und Kritiken sind absolut willkommen.

Wer etwas zu der Geschichte sagen möchte, oder wer Ideen zu weiteren Stories hat, wendet sich bitte an einer der folgenden Adressen:

icarus@hades.pop-celle.de

oder

moonpaw@tigress.com